

Abonnement:
Monatlich 55 Pfg. ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post be-
tragen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
70 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 6 gespaltene Zeitspalte kostet
15 Pfg., bei Wiederholung Rabatt
nach Tarif. Inserate für die fällige
Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
aufgegeben sein. Schluß der In-
seratenaufnahme in Frankfurt
am Main vormittags 9 Uhr.
Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quatz, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wallstraße 49 Wiesbaden Expedition: Dieckstraße 9
Telephon 1026. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 278

Samstag den 28. November 1914.

25. Jahrgang

Deutsche Unterseeboote vor Havre.

Australische und indische Truppen sendungen nach Nordfrankreich.

Die Stellung Frankreichs im Weltkrieg.

Am eigenartigsten in diesem Kriege ist von allen großen Kriegsmächten die Lage Frankreichs. Durch die Abtrennung Elsass-Lothringens in die Arme Rußlands getrieben, fand es sich zu jeder deutschfeindlichen Koalition bereit und wurde so schließlich das Werkzeug der englischen Bourgeoisie. Und so fand denn auch die Interessen der französischen Politik in diesem Kriege stark in den Hintergrund getreten. Natürlich hofft man im Falle eines Sieges auf die Wiedereroberung Elsass-Lothringens, aber diese speziellen Wünsche der französischen Revanchepolitiker erscheinen winzig klein im Vergleich zu den Entscheidungen, um die der Krieg in Wirklichkeit geht: um die englische Weltbeherrschung und den russischen Zarismus. So erklärt es sich, daß die Stimmung, die allgemein in Deutschland gegen Frankreich herrscht, erheblich von der gegen England und Rußland abweicht. Allein durch die Tatsache, daß der Krieg auf Frankreichs Boden geführt und ein Sechstel der Republik besetzt gehalten wird, hat das Land einen Schaden erlitten, den Sockener auf 30 Milliarden schätzen. Und noch ist ein Ende dieses Krieges nicht abzusehen. Man darf in der Tat annehmen: hätte Frankreich noch einmal zu wählen, ob es um diesen Preis einen Krieg um Elsass-Lothringens willen führen wollte, es würde ihn nicht wollen. Und wenn dieser Krieg verloren gehen und Frankreich einen Frieden schließen sollte, der das Land nicht in seiner Ehre verletz, es als Großmacht bestehen läßt und ihm keine Abtretungen auferlegt, so wäre es mit dem Revanchegeschrei ein für allemal vorbei. Eine stärkere Koalition, wie die jetzige, ist für Frankreich undenkbar. Siegt es jetzt nicht, so verliert es nie. Siegt es aber und nimmt es Elsass-Lothringens, so würde diese Verstimmlung des Deutschen Reiches nur dazu führen, den Frieden zu einem Waffenstillstand zu machen und die beiden Nationen aufs neue für Jahrzehnte als Todfeinde gegenüberzustellen. Der Zar wäre wieder der Herr Europas und England der Herr der Welt. Das Wettrennen würde mit furchtbarer Gewalt erst recht einsetzen.

Als im Jahre 1871 Frankreich besiegt war, war für das geschlagene Land nichts natürlicher, als die Revanchepolitik. Beide Länder, das Deutsche Reich wie Frankreich, waren an Einwohnerzahl fast völlig gleich, an nationaler Geschlossenheit und wirtschaftlicher Kraft war Frankreich seinem Gegner außerordentlich überlegen. Seit Jahrhunderten schon waren die Franzosen zu einem einheitlichen Volk zusammengewachsen, während es erst vier Jahre her war, daß sich die deutschen Stämme kriegerisch gegenüberstanden hatten. Indem Frankreich die überlegene Heeresorganisation seines Gegners, die allgemeine Wehrpflicht, übernahm, konnte es sehr wohl an einen Revanchekrieg mit glücklichen Ausgang denken. Wie ständen die Dinge aber, wenn jetzt Frankreich wiederum besiegt würde? Die Verhältnisse haben sich in der Zwischenzeit total verschoben, und zwar zugunsten des Deutschen Reiches. Deutschland hat jetzt 30 Millionen Menschen mehr als Frankreich, an wirtschaftlicher Kraft ist es ihm überlegen, an nationaler Geschlossenheit ebenbürtig. Dazu kommt, daß Oesterreich-Ungarn, das im Jahre 1870 nur durch die schnellen deutschen Siege abgehalten wurde, Frankreich zu Hilfe zu kommen, jetzt und sicherlich in dauernder Zukunft mit dem Deutschen Reich eine enge Waffenbrüderschaft bildet. Den 38 Millionen Franzosen ständen also 120 Millionen des geschlossenen Zentraleuropas gegenüber, wobei wir das Schicksal Belgiens völlig außer Betracht lassen wollen. In einer solchen Lage wäre die französische Bourgeoisie zu einer aggressiven Politik wie nach 1871 materiell außerstande; sie wäre es aber auch moralisch, da — immer vorausgesetzt, daß der Friedensschluß die Ehre Frankreichs nicht antastet — dann jeder Anlaß zu einem Angriff auf Deutschland wegfiel. Einer ausdrücklichen Annäherung beider Länder stünde nichts mehr im Wege.

Die Konsequenz einer derartig total veränderten Situation würde sich auf militärischem Gebiete sehr rasch zeigen. Hat der französische Militarismus nicht mehr die Aufgabe, den Eroberungsplänen der Revanchepolitiker zu dienen, sondern nur noch die Freiheit und Sicherheit des Landes vor fremden Angriffen zu sichern, so wäre der Ubergang des heutigen Wehrsystems zur allgemeinen Volkswehr nur noch die Frage der Zeit. Diese Forderung des sozialdemokratischen Programms, die bisher nur auf dem Papier stand, hört auf, eine theoretische Idee zu sein. Die geschichtliche Entwicklung ist an der Arbeit, die materiellen Voraussetzungen zu schaffen, um die Theorie in die Praxis zu überführen. Diese Veränderungen würden aber auch für Deutschland und sein Wehrsystem von der größten Wichtigkeit sein. Wäre erst einmal die furchtbare dauernde Kriegsgefahr beseitigt, so würde der demokratische Charakter der allgemeinen Wehrpflicht erst recht in die Erscheinung treten können. Und weiter, die

anormale Entwicklung des Deutschen Reiches seit 1871, die gekennzeichnet ist durch wirtschaftliches Emporblühen auf der einen Seite und politische Stagnation auf der anderen, ist nur erklärlich dadurch, daß der Frankfurter Friede von 1871 im Grunde, wie sich jetzt herausgestellt hat, nur ein Waffenstillstand war, daß sich in den verflochtenen anderthalb Menschenaktoren Deutschland unter dem Druck der ständigen Kriegsgefahr in ein riesiges Waffenlager verwandelt hatte, in dem alles, Technik und Wissenschaft, Sozialpolitik und Gesetzgebung, auf den kommenden Krieg eingestellt wurde. Der Druck, der die ganzen Jahre hindurch auf den deutschen Grenzen im Westen wie im Osten lastete, bedeutete auch für unser innerpolitisches Leben Druck und Fesselung. Fällt dieser Druck nun endlich fort, so wäre eine fühlbare Entlastung unserer innerpolitischen Entwicklung die notwendige Folge, und besonders unsere Arbeiterorganisationen bräuchten dann nicht mehr ihre beste Kraft darauf verwenden, unentbehrliche Grundrechte gegen reaktionäre Anschläge zu verteidigen zu müssen. Ein tüchtiger Schritt vorwärts im Sinne der Demokratie würde den Klassenkampf des Proletariats beflügeln und ihm ganz neue Gebiete erschließen.

Man sieht: eine freiheitliche Entwicklung Deutschlands hängt völlig davon ab, daß der Friede, der diesen Weltkrieg beschließt, ein dauernder ist. Das kann er aber nur sein, wenn er ein billiger Friede ist, der in dem besiegten Feinde von heute den Freund von morgen erkennt.

Gegen die englische Bündnispolitik.

Im englischen Wochenblatt „The New Statesman“ veröffentlicht unter Parteigenosse George Bernard Shaw eine Beilage von 29 Seiten im großen Format der englischen Wochenblätter, betitelt: „Gemeinverständliches zum Krieg.“ Die Uebersetzung des ganzen von Geist strotzenden Aufsatzes, der in oft verdorbener Form eine Menge der ausgezeichnetsten Wahrheiten enthält, wäre für das deutsche Publikum überaus wünschenswert. Wir wollen den Lesern der „Volksstimme“ aber eine Stichprobe nicht vorenthalten. Shaw sagt im Artikel seinen eigenen Volksgenossen und seiner eigenen Regierung in freimütigster Weise, was er auf dem Herzen hat. Er treibt aber in erster Linie danach, gerecht zu sein und hält seine Meinung auch nicht zurück in den Punkten, in welchen er meint, daß England im Recht ist. Er plädiert für einen Friedensvertrag, welcher der Demokratie zu ihrem Rechte verhilft, und betrachtet als solchen ein Abkommen, wobei England, Frankreich und Deutschland, als die drei Großmächte des Westens, den inneren Frieden im Westen Europas sichern. Das führt er wie folgt aus:

Wir müssen befreit werden von der ungeheuerlichen Lage, die den heutigen Krieg brachte. Frankreich schloß ein Bündnis mit Rußland als Schutzwehr gegen Deutschland. Deutschland schloß ein Bündnis mit Oesterreich als Schutzwehr gegen Rußland. England schloß sich dem französisch-russischen Bündnis an als Schutzwehr gegen Deutschland und Oesterreich. Das Resultat war, daß Deutschland hineingeklappt wurde in einen Zwist zwischen Oesterreich und Rußland. Obwohl es keinen Zwist mit Frankreich hatte und nur einen zweiten (Stand-)Zwist mit Rußland, war es trotzdem dazu gezwungen, Frankreich anzugreifen, damit dieses machtlos gemacht sei, bevor es Deutschland in den Rücken fallen könnte, wenn Deutschland Frankreichs Verbündeten Rußland bekämpfte. Und dieser Angriff auf Frankreich zwang England, Englands Verbündeten Frankreich zur Hilfe zu kommen. Nicht eine der drei Nationen wünschte zu kämpfen; denn England hatte nichts zu gewinnen und Deutschland hatte alles zu verlieren, während Frankreich die Hoffnung auf seine elsass-lothringische Revanche aufgegeben hatte und sicher dafür keinen Krieg gewagt hätte. Aber weil Rußland, das sehr viel bei einem Siege zu gewinnen und nur rein militärisches Prestige bei einer Niederlage zu verlieren hat, einen Zwist über Serbien mit Oesterreich hatte, ist es in der Lage, die drei Freunde und Nachbarn des Westens zu zwingen, gegenseitig Ströme von Blut zu vergießen; eine abscheuliche Absurdität... Es ist ora genug, daß wir das orientalische Persien an das orientalische Rußland verlotzen müßten, wie wir es laten (und nichts für unsere Mühe bekamen, als was wir verdienten); aber wenn es gilt, das europäische Deutschland ebenso Rußland zu opfern, so leisten wir ein Meffer für unsere eigene europäische Achse. Die russische Regierung ist ein ausgesprochen Feind jeder Arbeit, welcher wir uns nähmen. Der mißlungene Versuch Karl I. fünf Mitglieder des Parlaments zu verhaften, weil sie mit ihm nicht übereinstimmten, ist hier eine alte Geschichte; sie passierte vor 27 Jahren; aber des Jaren gelungenen Versuch, dreißig Mitglieder der Duma zu verhaften und sie als gefährliche Missetäter zu behandeln, ist eine Tatsache des heutigen Tages. Unter russischer Regierung sind Leute, deren schätzbare Zeitung es war, die „Daily News“ als eine ihnen gefestberrwandte Zeitung zu betrachten, gehängt, durchgepeitscht oder nach Sibirien geschickt worden als eine Sache der täglichen Routine; so daß vor dem Jahre 1906 sogar die Artikel der „Times“ über solche Ereignisse, wie die Ermordung Sobrieffs und des Großfürsten, einfache höfliche Umschreibungen waren des Gedankens: „Geschicht ihnen recht!“ Es darf gefragt werden, wes-

halb unsere Zeitungen seitdem aufgehört haben, Beispiele zu berichten von der russischen Mißachtung der politischen Prinzipien, die wir zu vertreten haben. Die Antwort ist einfach.

Es war im Jahre 1906, als wir damit angingen, an Rußland Geld zu leihen, und daß Rußland anfangs, in der „Times“ zu inserieren. Seitdem durfte Rußland seine H. G. Wells und Lord Georges hängen und auszupeitschen zu Duzenden, ohne ein Wort des Protestes seitens unserer plutokratischen Presse, vorausgesetzt, daß die Rente pünktlich gezahlt wird... Die französischen Kapitalisten haben schon lange vorher Frankreich in ein Bündnis mit Rußland getrieben; aber die französische Republik hatte die Entschuldigung der deutschen Gefahr und das Bedürfnis nach einem antideutschen Verbündeten. Ihr natürlicher Verbündeter für diesen Zweck war England; aber da in England kein Markt für ihr Geld da war, trieben ihre Plutokraten sie ebenso gerne in das Bündnis mit Rußland, und es ist dieses Bündnis und nicht das Bündnis mit England, das Deutschland dazu genötigt hat, Frankreich anzugreifen... Das natürliche Bündnis Frankreichs mit England wendete zweimal den Krieg ab: in den marokkanischen Affären von Agcciras und Agadir, als Sir Edward Grey in fühner Weise sagte, wir würden Frankreich beschützen, und den ersten Schritt für ein gemeinsames Auftreten der französischen und englischen Armeen und Flotten machte. Deshalb wir von dieser entschlossenen Haltung im vergangenen Juli abwichen und dadurch Deutschland dazu brachten, auf unsere Neutralität zu rechnen, weiß ich nicht. Es genügt für meine Venerabilität, darauf hinzuweisen, daß wir in der Lage waren, die Bände zu halten zwischen Frankreich und Deutschland, aber nicht zwischen Deutschland und Rußland, und daß es die Unterbrechung der russischen Kulte in Frankreich und England war, die Rußland in unsere europäischen Dinge verknüpfte...

Das Resultat ist, daß die westeuropäische Kultur jetzt damit bedroht ist; Selbstmord zu begehen durch Einfuhr asiatischer und afrikanischer Gorden zur Hilfe; im Reklamschneiden, nicht für den Gewinn der dummen Kapitalisten, die vollständig ruiniert werden, sondern um Oesterreich zum Nutzen Rußlands und der Slaven Citungarns zu schwächen und zu öffnen, was eine sehr wünschenswerte Sache sein mag, was aber ausgeführt werden müßte von den östlichen Mächten unter einander, ohne daß Belgien und Deutschland und Frankreich und England dabei in Rehen gerissen würden.

So weit die erste Stichprobe aus dem interessanten Aufsatz. Solchergehalt kann Shaw unter englischer Pressefreiheit seiner eigenen Regierung die Wahrheit sagen, und das hat doppeltes Gewicht. Bei Oesterreich und Deutschland vergißt allerdings auch Shaw, daß sie durch die russischen Bedrohungen zu einer Verteidigungsgemeinschaft zusammengeschweißt wurden, bei der so vieles zurückgestellt werden mußte, was uns von der Hierikalen und agrarischen österreichischen Politik trennte. Aber auch das wurde durch die englische Politik begünstigt, statt verhindert.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 27. Nov., vormittags. (W. B. Amtlich.) Eine Belästigung der flandrischen Küste durch englische Schiffe fand auch gestern nicht statt. Auf der Front des westlichen Kriegsschauplatzes sind keine wesentlichen Veränderungen eingetreten. Nordwestlich Langemarck wurde eine Häusergruppe genommen und dabei eine Anzahl Gefangener gemacht. Im Argonnenwalde machten unsere Angriffe weitere Fortschritte. Französische Angriffe in Gegend Apremont, östlich St. Mihiel, wurden zurückgeschlagen.

Im Osten haben gestern keine entscheidenden Kämpfe stattgefunden.

Oberste Heeresleitung.

Im Kanal versenkt.

Paris, 27. Nov. Das „Echo de Paris“ meldet aus Le Havre: Der englische Dampfer „Malachite“ (2000 Tonnen) wurde auf der Fahrt von Liverpool nach Le Havre, einige Meilen nordwestlich Le Havre, durch ein deutsches Unterseeboot versenkt. Der Kapitän des Unterseebootes gab der Mannschaft der „Malachite“ zehn Minuten Zeit, von Bord zu gehen, und ein wenig später fing der Dampfer Feuer. Das Unterseeboot verschwand. Die Mannschaft der „Malachite“ konnte sich nach Le Havre retten.

Der Vorgang zeigt den Engländern erneut die Aktivität der deutschen Unterseeboote. Wenn die gewaltige Marine Englands nicht mal die Verbindung nach Havre sichern kann, muß in London bange Sorge entstehen.

Dom Untergang des „Bulwarf“.

Die Antwerpen Zeitung „Nieuws van den Dag“ meldet aus London: Als die Explosion auf dem „Bulwarf“ stattfand, war der größte Teil der Mannschaft beim Frühstück. Die anderen Schiffe im Hafen setzten sofort die Boote aus. Ein kleiner Teil der Besatzung war über Nacht an Land gewesen und kehrte gerade am Bord zurück, als die Explosion erfolgte. Diese Mannschaften erlitten so dem Tode, wenn sie auch verwundet wurden. Die Explosion war so stark, daß auf den anderen Schiffen die Menschen ein paar Meter in die Höhe geschleudert wurden und alles Porzellan und Glas zerbrach. Die Ursache der Explosion ist noch unbekannt.

Wie dem „Boel. Lokal-Anz.“ aus Kopenhagen gemeldet wird, ist der Ständebund von dem Untergang des „Bulwarf“ überall in England ein fürchterliches Niedermettern. Die Zustimmung gegen die Admiralität und Churchill wuchs. Man betrachtete die offiziellen Mitteilungen mit dem größten Misstrauen.

Starker Opfermut.

Ueber den Untergang des deutschen Unterseebootes „U 18“ berichtet ein Mann der Besatzung des Torpedojägers „Garry“, der die Verunglückten an Bord nahm, einem Antwerpen-Gewährsmann der „Frl. Stg.“ folgendes: Eines der Patrouillenfahrzeuge, das aus dem Hafen herausfuhr signalisierte plötzlich, daß es auf ein Unterseeboot gestoßen sei. Unser Kommandant ließ sofort Dampf ansetzen. Wir konnten das Unterseeboot in der Richtung des Ankerplatzes fahren sehen. Das Periskop ragte aus dem Wasser. Wir verfolgten das Unterseeboot und gaben ihm die volle Breitseite. Blötzlich sahen wir das Unterseeboot an die Oberfläche kommen. Als die Besatzung nach oben kam, sank das Unterseeboot plötzlich und die Besatzung wurde auf das Wasser geschleudert. Wir nahmen sie an Bord und erfuhren von den Geretteten, daß einer ihrer Kameraden im unteren Raum des Unterseebootes die Klappen geöffnet habe, um das Boot dann zum Sinken zu bringen. So konnten wir uns des Bootes nicht bemächtigen. (Dieser Held, der in den Unterraum des Bootes kletterte, um das Boot zum Sinken zu bringen, hat sich also geopfert, um es nicht in die Hände des Feindes gelangen zu lassen.) Einer der Deutschen, der englisch spricht, hat erzählt, daß die Offiziere und die Besatzung des Unterseebootes ausgelöst hätten, wer in den Unterraum gehen sollte, um das Boot zu vernichten, sobald die Sicherheit der anderen feststand. Das Los sei auf einen der Maschinisten gefallen.

Indische und kanadische Truppentransporte nach Frankreich.

Die längst erwarteten Truppen aus Französisch-Indochina sind nach Genfer Meldungen aus Marseille in dem dortigen Hafen eingetroffen. Es sind etwa 3000 Mann. Man erwartet jetzt noch 25 000 Mann Hindus und Australier, deren Transport seit der Vernichtung der „Emden“ gesichert ist. Eine der Meldungen besagt, daß man tatsächlich an Japan herangetreten sei, japanische Truppen nach Europa zu entsenden. Japans Forderungen an Landentschädigungen seien aber derartige, daß man vorläufig davon Abstand genommen hat, und sich damit begnügt hat, Japan mit der Verfolgung des deutschen Geschwaders vor Chile zu betrauen. Diese Meldung stimmt aber erfinden sein. Aus dem Haag wird gemeldet: Es bestätigt sich, daß die Frachtschiffe der Dampferlinie Goel van Holland-Sarvisch von der englischen Admiralität requiriert sind und infolgedessen diese Linie den Güterverkehr nach England und Holland einstellen müssen. Die Schiffe sind ebenso wie weitere von der englischen Admiralität requirierte Schiffe für den Truppentransport von weiteren Mannschaften nach Belgien bestimmt. Es scheint daraus bei der Anforderung der Schiffe kein Geht gemacht zu sein. In den letzten Tagen wurden Handelschiffe in der Nordsee öfter als gewöhnlich angehalten. Da auch der Postverkehr nach England sehr unregelmäßig ist, folgert man daraus, daß größere Transporte englischer, namentlich kanadischer Truppen bevorstehen.

Die Meldung der „Daily Mail“, daß Duxmuiden von den Verbündeten zurückerobert sei, entbehrt jeder Grundlage. Duxmuiden befindet sich noch wie vor in deutschem Besitz.

Feuilleton.

Im Unterseeboote.

Die „Neue Hamburger Zeitung“ veröffentlicht einige Briefe, deren Schreiber in Unterseebooten am Kriege teilnehmen. Wir entnehmen den anschaulichen Schilderungen das Folgende:

Am Sonntag abend, so gegen 9 Uhr, hieß es mit einem Mal: „Alles see- und tauchklar, sofort auslaufen.“ feindliche Schiffe seien gemeldet. Wir freuten uns ja fürchterlich, endlich einmal unsere Torpedos an den Mann bringen zu können, aber wieder war es nichts. Sind ... Meilen rumgeschraubert, legten uns die Nacht, weil wir allein waren, auf Grund, lagen um 1/2 Uhr dann auch in mehr als dreißig Meter Tiefe, alles konnte schlafen gehen, denn dort unten tut uns keiner was. Ein Obermaat und ich haben noch bis 1/3 Uhr am Motor gearbeitet, das heißt ich habe mich hingesetzt und geschlafen, er mußte wachen. Aber vorher hatte ich nochmals durchs Periskop gesehen. Ich konnte beobachten, wie sich die Fische draußen rumdängten; das kommt wohl vom Licht.

Am anderen Morgen glaubten wir nun bestimmt, zwischen feindlichen Schiffen aufzutanken, denn über uns hörte man das Drehen von Schiffschrauben; aber es waren unsere Vorpostenlinienschiffe, ganz erstaunt über unser Erscheinen. So fuhren wir wieder nach Hause, wo Mensch und Maschine einen Tag Erholung hatten, oder wollen sagen eine Nacht.

Am anderen Morgen vendelten wir schon wieder nach ... waren abends da und legten uns wieder auf Grund, zweiundzwanzig Meter tief, mußten aber wachen, da das Boot schlecht lag und Grundlose war. Wir flogen dort unten fast schlimmer wie oben, haben uns die Nacht mit Musik unterhalten. Unser Grammophon spielte, obwohl wir vom Seegang in alle Ecken flogen. Des Morgens um 5 Uhr tauchten wir wieder auf und waren gespannt, ob etwas zu sehen war, aber wieder nichts, bloß ein Frachtdampfer; aber der hat uns nicht zu sehen bekommen.

Dieser Tage hatten wir gegen eine wahnwitzige See zu kämpfen; frag' mal Vater, was zehn Tage lang Windstärke 12 bedeutet!

Wir hatten einen Angriff auf englische Torpedobootzer-

Einer Kopenhagener Depesche der „Köln. Stg.“ zufolge drohtet der Mitarbeiter der „Daily Chronicle“ aus Nordfrankreich, auf der Linie Ipern—La Bassée entwickele sich eine Riesenschlacht. Die deutschen Truppen seien von dem vereinigten englisch-französischen Heer angegriffen worden. Der Kampf dauere bereits 48 Stunden.

Die Lage im Osten.

Wien, 27. Nov. Amtlich wird verlautbart: 27. November, mittags. In der polnischen Front verlief der gestrige Tag verhältnismäßig ruhig. In Westgalizien und in den Karpathen hielten die Kämpfe an. Eine Entscheidung ist nirgends gefallen. Czernowitz ist von unseren Truppen wieder geräumt worden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Generalmajor.

Lord Riddener hat im englischen Oberhause erklärt, den Russen sei es gelungen, in Polen die Deutschen aufzuhalten und zu schlagen. Die Verluste der Deutschen in Polen seien größer als die früher erlittenen. Die Russen trieben auf ihrem ununterbrochenen Vormarsch auf Krakau und in den Karpathen die Oesterreicher vor sich her. Zu dieser Botschaft Reichensers lieferte der Bericht des deutschen Hauptquartiers vom 26. November den Kommentar. Die Räumung von Czernowitz, von der der jüngste österreichische Bericht redet, hat auf die Geschicke in Polen keinen Einfluß. Von Krakau ist die Hauptstadt der Rufowina fast 500 Kilometer entfernt.

Zu der erneut auftretenden Mitteilung, daß Rußland acht Klassen des ersten Aufgebots des Landsturms einberufe, sagt Major Morath im „Berl. Tageblatt“: Es muß angenommen werden, daß in der großen Stärke der jetzt in Polen und Galizien auftretenden russischen Heere sich bereits ein Teil der Reichswehr zum Dienst in der Front befindet. Die Ausrüstung von acht Klassen der Reichswehr lasse sich schwer berechnen, weil der Prozentfuß der Abgänge infolge Dienstunfähigkeit hier nicht bekannt war. Es dürfte sich jedoch um fast eine Million Mann handeln.

Kämpfe in Serbien.

Wien, 27. Nov. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Die Kämpfe an der Kolubara nehmen einen günstigen Verlauf. Auch gestern wurden fast an allen Gefechtsfronten trotz des zähen Widerstandes des Gegners Raum gewonnen. Bis zu 900 Gefangene wurden gemacht und ein Geschütz erbeutet. Die überaus ungünstige Witterung, in den Niederungen grundloser Boden, auf den Höhen jede Fernsicht verwehrende Schneestürme erschweren zwar die Operationen, doch ist die Stimmung bei den Truppen nach einer Meldung aus der Front vorzüglich.

Eine Londoner Meldung aus Sofia behauptet, das 15. russische Regiment sei auf 70 Wagen mit Munition und Proviant auf der Donau in der serbischen Stadt Radujevac bei Negotin angekommen. Die Nachricht ist wenig glaubhaft, denn eine so arge Verletzung seiner Neutralität hätte Rumänien nicht gestattet.

Glaubensfanatismus im „heiligen Kriege“.

Zu den Ereignissen in der nordpersischen Provinz Aserbeidschan erzählt ein Konstantinopeler Korrespondent der „Frl. Stg.“ von persischer diplomatischer Seite, daß in dem Augenblick, als die türkischen Truppen nach Salmas kamen, der Emir Hachmet, ein kaukasischer Perser, mit vierhundert Reitern nach Tabris aufbrach. Vor Tabris hatte sich dann die Zahl seiner Freiwilligen beträchtlich vermehrt. Bei seiner Ankunft in der Hauptstadt Kordpersiens lud Hachmet die Behörden des Landes ein, um ihnen die Feindschaft des heiligen Krieges zu versetzen und nochmals darauf hinzuweisen, daß etwaige nach Persien marschierende türkische Truppen als Brüder zu behandeln seien. Die patriotische Ansprache Hachmets entflammte die Perser sehr. Sie ergriffen sofort die Waffen und leisteten den Treueid gemäß ihrem Kultus, wobei der Turban auf den Köpfen gehalten und der Kopf leicht nach vorwärts geneigt wird, zum Zeichen, daß sie bereit sind, für die heilige Sache zu sterben. Wenige Minuten später begann der

störer, waren aber wohl bemerkt worden, denn es fiel unser Schuß. Dann zählten wir die Sekunden unseres Torpedolaufes, und es waren gerade vierzig Sekunden, da war über uns schon Hölle und Teufel los, in wahnwitziger Fahrt kreuzten über uns zehn Torpedoboote, in der Hoffnung, uns zu überfahren. Aber wir waren schon zu tief. Doch es war ein fürchterlicher Augenblick, über uns die raselnden Schrauben der feindlichen Schiffe, immer noch in der Angst, sind wir schon tief genug, und man atmete auf, als wir uns sagen konnten, jetzt können sie uns nicht überfahren.

Da kam uns aber noch Schlimmeres. Unsere Rulle stockte. Außenbords hörten wir ein Geräusch von Ketten und Drahtseilen, wir waren in eine Minenperle hineingeraten. Es waren lange Sekunden, in denen uns unwillkürlich der Herzschlag stockte, und wir haben unser Leben nur dem Umstand zu verdanken, daß wir schon tiefer gegangen waren. Wer weiß, vielleicht hätten ein paar Zentimeter höher genügt, uns eine Mine berühren zu lassen, welche eine genügt hätte unser ganzes Boot in ein Nichts zu verwandeln. So aber streiften wir nur die Ketten, welche die Mienen am Grunde verankern. Aber es war ein entsetzlicher Augenblick! Dann haben wir auf der Rückfahrt nochmals das Glück gehabt; es war immer noch derselbe Sturm, und als wir abends tauchten, wurden wir von einer Riesenuelle plötzlich tief runtergedrückt. Das waren auch lange Minuten, immer tiefer sanken wir, immer tiefer sank das Tiefenmanometer, 50, 51, 52 zählte der Steuermann und immer gleichmäßig weiter. Bei 56 Meter Tiefe konnten wir aufatmen, das Boot stand auf 57 Meter und fing langsam an wieder zu steigen.

Doch nun sind wir wieder froh hier angekommen, wo wir ein paar Tage ein gutes Leben führen, denn man hat uns hier schon aufgegeben, und alles freut sich, daß wir nicht nur noch leben, sondern auch unversehrt zurückgekehrt sind. Merkwürdig, wie wir aussahen, als wir heimkehrten, kanst Du Dir unmöglich ausmalen. Denke: die ganze Zeit nicht gewaschen, gekammt, rasiert, nicht aus den Kleidern und Stiefeln gekommen, dazu nichts gegessen wegen des Seeganges — wir sehen alle aus wie bleiche Wachsgeichter. Aber das Wohlgefühl, als wir gestern, abend und wieder neu gestärkt, wieder mal ausgezogen zur Koje gehen konnten. Wie neugeboren!

Nachts um 11 Uhr kamen wir rein mit Vorenhängern, denn das Brot war uns verschimmelt und wir lebten schon

schonungslos Angriff auf die Russen, dem kein einziger entging. In mehreren anderen Ortschaften Aserbeidschans wurde in gleicher Weise gegen die Russen verfahren.

Der größte Teil Kordpersiens befindet sich in kriegerischer Aktion gegen Rußland, aber auch aus Südpersien, der englischen Einflusssphäre, sei eine mehr und mehr zunehmende kriegerische Bewegung festzustellen. Der Scheik Haz-al-han, der Chef des Tribus-Kaob und Niza-Kul-han, der Chef des Tribus-Buchikuh, welche beide über annähernd 25 000 wehrfähige Männer verfügen, schlossen sich der Bewegung an. Der russische Vorkämpfer in Teheran überreichte der persischen Regierung einen sehr heftigen Protest gegen die Vorgänge in Aserbeidschan. Das Teheraner Kabinett antwortete jedoch, daß Aserbeidschan von den Russen seit Jahren besetzt und regiert sei. Sein Einfluß dort sei konstant von den Russen ausgeschaltet worden und es lehne daher kategorisch ab, irgend eine Verantwortung wegen der dortigen Ereignisse zu übernehmen. Die Teheraner Regierung fügte noch folgende Argumente hinzu: Im Vorjahre hätten die Russen in Aserbeidschan mehrere Perser zum Tode verurteilt und gehängt, ohne daß man auch nur der Teheraner Regierung Kenntnis davon gegeben hätte. Der russische Vorkämpfer zeigte sich wenig befriedigt von diesen Erklärungen und drohte Repressalien an. Jedoch gilt der Einfluß der russischen Diplomatie, der in Teheran noch vor wenigen Wochen allmächtig war, als halb gebrochen.

Soweit der Bericht, der uns immer noch im Ungewissen darüber läßt, ob nur das russische Militär dem Gemisch zum Opfer fiel. Man muß befürchten, daß der erwachte Glaubensfanatismus der Stämme mit primitiver Kultur in einer Weise wirkt, die den Kultureuropäer zum Schauern bringen wird. Nur freilich: solange der Dreieckband Halbwild in den europäischen Krieg bringt, darf er sich darüber nicht beklagen.

Von der Burenrebellion.

Bretoria, 27. Nov. (Bureau Reuter.) Kapitän Dollis hat am Dienstag mit dem Panzerzug „Trafalgar“ eine Fahrt auf der Linie Reich-Frankfurt unternommen. Ein lebhaftes Gefecht wurde bei Reih geleistet, wo die Buren versuchten, dem Panzerzug an der tiefen Schlucht Wiberland zu leisten und ihn zum Entgleisen zu bringen. Der Zug war dem Feinde vom Bergabhang ausgehört. Vorgesert waren der „Trafalgar“ und ein anderer Panzerzug namens „Erin“ wieder im Gefecht mit den Buren, bis sie die Linie wiederhergestellt hatten, die am Tage vorher ernstlich bedroht worden war. Die Buren wurden zurückgeschlagen. Ein dritter Panzerzug ist ebenfalls eingetroffen, um an den Operationen teilzunehmen.

London, 27. Nov. (Bureau Reuter.) Oberst Dirl vom Deventer, der im Nordosten des Freistaates operiert, meldet die Gefangennahme von Buren unter Feldkornet Smit. Andere entliefen während eines heftigen Gewitters. Sie werden von Kapitän Roussieu verfolgt.

Befragung eines Heereslieferanten.

Vor dem Landgericht in Karlsruhe hatte sich der Weinbändler S. wegen Verletzung des § 329 des Reichsstrafgesetzbuches zu verantworten. Ueber diese Verhandlung berichtet die „Deutsche Strafrechtszeitung“ wie folgt:

Weinbändler S. hatte für den Fall eines Krieges durch Vertrag mit der Militärbehörde die Verpflegung der durchziehenden Truppen auf der badischen Station Oe. übernommen. Gute und wohlgeschmeckende Kost war auszubringen; sie war nach näherer Vorschrift portionenweise zu verabreichen; es war stets frisches Material zu verwenden. Am vierten Mobilmachungstage waren etwa 17 000 Leute zu verpflegen. Unter den beschafften Vorräten befand sich auch schon vor mehreren Tagen geschlachtetes Fleisch, das S. Wirten und anderen Bürgern, denen diese Vorräte wegen des Ausfalls einer Volksfestlichkeit zu verderben drohten, abgekauft hatte. Trotzdem dem S. selbst aufgefallen war, daß das Fleisch einen Stich hatte, und er darauf aufmerksam gemacht worden war, daß ein Teil der von ihm für die Soldaten bestimmten Suppe sauer war, ließ er von dem verdorbenen Fleisch und der schlechten Suppe absteilen. Die Truppen wiesen diese Kost größtenteils mit Entrüstung zurück und zeigten starke Reizung. S. betrug sich und dem ordentlichen Strafverfahren vorzugreifen. 3000 Leute blieben infolge des Vorfalles auf der Station unversorgt bezw. ohne die vorgesehene gute Verpflegung. S. wurde wegen Vergehens nach Paragraph 329.1 des Strafgesetzbuches in rechtl. Zusammenstößen mit Vergehen nach Paragraph 10.2 des Nahrungsmittelgesetzes angeklagt. Er brachte vor, die Mängel der Kost seien nicht von ihm verschuldet. Uebergroße Hitze, Un-

drei Tage lang von Hartrot (das ist ein gepreßtes Brot, sieht aus wie Hundeluchen). Da gingen wir um 12 Uhr nachts noch auf die Suche nach Essen. O, wir hatten Appetit und große Pläne! Spiegeleier wollten wir essen, Speck und Würstchen und einen Halben dazu trinken! Natwoli, im Bahnhofrestaurant war ausverkauft; endlich fanden wir in einer Kafelasseinzel Unterkunft, wo wir alles leer aßen: eine Wurst, zwei Pfund, dazu sechs Bröckchen; als diese alle waren, haben wir zu Wurst Schnecken und Makronen gegessen und dazu Zitronenbrühe getrunken. Zämmerlich, aber es schmeckte doch

Im Kampf mit den Indern.

Heute hatten wir zum ersten Mal gegen die Inder zu kämpfen, so heißt es in einem von der „Frl. Stg.“ veröffentlichten Feldpostbriefe. Wir alle sprachen zuerst mit Geringschätzung von den Indern, und unsere Meinung war auch sehr begründet, wenn wir die Nummerngestalten besahen, die so oft als Gefangene an uns vorübergeführt wurden. In Nummer: geblüht, freierend wie die Schneider, mit blaugefrorenen Nasen und eingezogenen Schultern schlichen sie daher, today die tollsten Bißge über die Ruhrbundesgenossen der Franzosen gerissen wurden.

Heute nun lernten wir sie von einer anderen Seite kennen. Wir lagen schon seit drei Tagen unter dem ununterbrochenen Beschütze der Engländer in unseren Schützengraben und hatten Mangel an Nötigkeiten, denn nur des Nachts war es möglich, uns zu verproviantieren. Wasser hatten wir genug, über uns und unter uns, today wir die schönsten Freibäder nehmen konnten. Durst litten wir demgemäß nicht, desto mehr aber Hunger. Die Engländer schienen ein diabolisches Vergnügen daran zu haben, uns mit Granaten zu bewerfen. Gottlob wurde nur sehr wenig Anheil angerichtet, und wir fühlten uns im großen und ganzen gar nicht mal so ungemächlich in unseren Erdlöchern; wenn eben genügend zu fultern dagewesen wäre, hätten wir kaum geklagt. Nachdem es nun, wie gesagt, drei Tage lang Granaten geregnet hatte, den himmlischen Regen gar nicht gerechnet, dachten die Herren Briten wohl, wir wären jetzt ziemlich aufgeweicht und in Drei aufgelöst. Deshalb hatten sie uns den Besuch ihrer braunen Bundesgenossen zugeordnet, die uns mit Haut und Haar aufessen sollten. Weiß der Teufel, was die Engländer den

Wichtigkeit. Es zu beschaffen, außerordentliche an S. gestellte Anforderungen hätten den Mangel verursacht. Er sei überhaupt nicht in der Lage gewesen, statt der fehlerhaften Stoff die entsprechende Menge einwandfreier Stoffen zu liefern. Er gestand zu, bemerkt zu haben, daß das Fleisch roh und einen leichten Stich hatte. Die Verteidigung vertritt den Standpunkt, es läge, wenn man die Behauptungen des Angeklagten als richtig unterstelle oder annehme, er sei sich der Möglichkeit der Schaffung besserer Materials nicht bewußt gewesen, höchstens fahrlässige Nichterfüllung (Paragraf 329, Absatz 2 des Strafgesetzbuches) vor, die mangels eines Schadens im Sinne dieser Bestimmung straflos bleiben müsse.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten entsprechend der Anklage zu 10 Monaten Gefängnis. Die Urteilsgründe stellen fest, daß der Angeklagte spätestens in dem Zeitpunkte, als er mehrfach auf die schlechte Beschaffenheit und Ungeeignetheit des Fleisches und der Fleischbrühe ausdrücklich hingewiesen war, diese im Bewußtsein dieser Beschaffenheit somit vorsätzlich an die zu versorgenden Truppen vertragswidrig ausgegeben hat.

Nordamerikas Kriegsleiden.

Die bekannte, aus Frankfurt stammende Bankfirma Gollgarten & Co. in New York hat einen Handelsbericht herausgegeben, der sehr gründlich den Schaden nachgeht, die Nordamerika durch den Weltkrieg erleidet.

Im letzten Jahre gingen von der gesamten amerikanischen Ausfuhr im Werte von 2 1/2 Milliarden Dollar allein 1 1/2 Milliarden Dollar nach Europa. Der wichtigste Ausfuhrartikel ist mit 1 Milliarde Dollar die Baumwolle. Der größte Teil hiervon geht nach England und Deutschland. England aber ist gerade für Baumwolle weniger aufnahmefähig als je, eben durch sein Eingreifen in den Krieg. Denn erstens ist Deutschland einer seiner Großabnehmer für Baumwollwaren, dann aber fehlt es ihm zur Verarbeitung an den nötigen Farbstoffen, die es von Deutschland bezieht. Wenn also der Baumwollport nach England stößt, so ist das ausschließlich auf das britische Eingreifen in den Weltkrieg zurückzuführen. Und eben aus demselben Grund ist auch der Baumwollabsatz nach Deutschland so stark eingeschränkt: England weicht auf alle mögliche Art den Export zu erschweren und zu verhindern, obwohl Baumwolle nach allgemeiner Ansicht keine Kriegskontrollware ist. Die Lage für die Baumwollproduzenten in Amerika wurde durch diese Verhältnisse in hohem Grade kritisch. An der Baumwollbörse in New Orleans beispielsweise notierte Baumwolle am 23. September, dem Tage der Wiedereröffnung des Verkehrs, mit 5,62 Cents gegen 13,20 am 30. Juli! Bei solchen Preisverhältnissen mußte an eine Stützung des Marktes gedacht werden. Zu diesem Zweck wurde die „buy a bale“ - Bewegung ins Leben gerufen. Der Grundgedanke war, daß jeder Amerikaner im Interesse seines Landes einen Ballen Baumwolle kaufen sollte, um auf diese Weise den Preis zu heben. Die Banken scheinen einzuwirken kein zu großes Vertrauen zu dem Plan zu haben, denn sie besetzen die Baumwolle nur auf Basis von 5 bis 6 Cents per Pfund. Darum wurde ein weiterer Plan entworfen, der dahin ging, ähnlich dem Goldpool einen Baumwollpool zu schaffen, dessen Zustandekommen wahrscheinlich ist. Der lähmende Einfluß des Krieges ergibt sich daraus, daß vom 1. August bis zum 6. November nur für 676 000 Dollar Wolle exportiert wurden gegen fast 3 Millionen in derselben Vorjahrszeit.

Ganz anders wie den Baumwollproduzenten ging es den Getreidebauern. Die diesjährige amerikanische Weizenernte ist mit 896 (763) Millionen Bushels die größte, die das Land je hervorgebracht hat. Der Weizenpreis, der am 25. Juli noch 92 1/2 Cents war, stieg in der ersten Kriegsperiode bis auf 134 1/4 (am 8. September), und zwar darum, weil England in Anbetracht der schlechten Erntegergebnisse in den meisten Exportländern (Kanada!) auf die amerikanische Zufuhr angewiesen war, besonders da ja Russland mit seiner ebenfalls schlechten Ernte als Kriegsteilnehmer in seinem Export gehemmt war. Diese erhöhte Getreideausfuhr zu guten Preisen ist der einzige Lichtblick in der amerikanischen Volkswirtschaft. Es sei denn, daß man auf die erhöhte Zuckerzufuhr noch verweist.

Umso schlimmer leidet der Bergbau und die Erdölindustrie. Vor allem ist es die für Amerika so außerordentlich wichtige Kupferindustrie, die durch das rücksichtslose Vorgehen Englands schwer betroffen wird. Großbritannien

hat Kupfer als unbedingte Kontrollware erklärt, um dadurch Deutschland in Verlegenheit zu setzen (belästigt daneben auch die Metallindustrie neutraler Staaten). Deutschland aber ist weitans der größte Kunde für amerikanisches Kupfer. Für die großen Kupfergesellschaften ergab sich durch diese ungünstige Marktlage bereits die Notwendigkeit zu einschneidenden Dividendenverfügungen. Ähnlich steht es mit der Erdölindustrie, die plötzlich durch den Krieg daran verhindert ist, die für Deutschland bestimmten Lieferungen fortzusetzen, ebenfalls infolge der englischen Politik.

In welchem Maße die Industrie sonst zu leiden hat, steht heute noch nicht fest. Sicher ist die Einwirkung enorm. Gehen doch beispielsweise von der Baumwollwarenausfuhr allein 97 Prozent nach Europa! Von den ausgeführten landwirtschaftlichen Maschinen bezieht allein Russland ein gutes Drittel. Ähnlich ist das Verhältnis beim Maschineneport. Zum mindesten für die Eisen- und Stahlindustrie läßt sich die Wirkung bereits an den schlechten Auftragsausweisen des Stahlwerks erkennen, die geringere Ziffern als seit Jahren zeigen. Bekanntlich hat das Unternehmen auch schon eine scharfe Dividendenverminderung vornehmen müssen. Und die Robeisenproduktion ist im Juli mit 134 Mill. Tonnen scharf unter den vorjährigen von 214 Mill. Tonnen, dabei war damals schon die Industrie ausgedehnter als je beschäftigt. In vielen Fällen wie aber auch die amerikanische Industrie durch das Ausbleiben wichtiger Stoffe europäischer Herkunft schwer geschädigt. So drohen der Textilindustrie wegen Mangels an Farbstoff, der Eisenindustrie wegen des Fehlens an Ferronickel unersetzbarer Verluste. Diese Ausfälle wären nicht eingetreten, wenn England neutral geblieben wäre, da ja dann die deutsche Industrie unbehindert hätte nach Amerika liefern können. Freilich haben manche Spezialindustrien (Automobile, Waffen aller Art usw.) durch den Krieg auch enorme Aufträge erhalten. Wenn man den Außenhandel als wichtigsten Markt für die Volkswirtschaft ansieht, so ergeben sich für Amerika, soweit die beiden ersten Kriegsmonate in Frage kommen, recht traurige Verhältnisse. Es betragen nämlich:

im August	1914	1913	Abnahme 1914	
	in Mill. Doll.	in Mill. Doll.	in %	
die Einfuhr	199,4	187,7	8,3	6
die Ausfuhr	110,3	187,9	77,6	41
Gesamter Außenhandel	239,7	325,6	85,9	26
im September				
die Einfuhr	139,2	171	31,8	18
die Ausfuhr	156,9	218,2	62	28
Gesamter Außenhandel	296,4	389,2	93,8	24

Auch der kleine Mann in Amerika hat den Krieg am eigenen Leibe sofort zu spüren bekommen, indem nämlich die Preise der Lebensmittel stark anstiegen. Als Gründe dafür gibt man die stärkere Nachfrage des Auslandes, ferner aber den stürmischen Kaufandrang der Hausfrauen, dann das Zurückhalten des Angebots durch die Produzenten und schließlich das Aufstapeln von Vorräten im Kleinhandel an.

Sehr empfindlich wurde auch der Finanzhaushalt der Union betroffen. Denn die Souveränneinnahme des Bundes besteht in den Zolleinnahmen. Da nun die Einfuhr von den jetzt Krieg führenden Ländern im letzten Fiskaljahr allein 880 Mill. Dollar brachte, so muß das bei einer längeren Kriegsdauer einen enormen Ausfall bringen. Darum hat auch das neutrale Amerika eine Reihe recht unangenehmer Steuern einführen müssen und zwar wird der Bier-, Wein- und Zigarettenkonsum besonderen Abgaben unterworfen, eine Billettsteuer neu eingeführt, den Banken eine Art Kapitalsteuer auferlegt usw.

Dokumente zum Weltkrieg.

Unter diesem Titel wird im Verlag der Buchhandlung „Vorwärts“, Paul Singer, S. m. b. H., Berlin S. W. 68, Lindenstraße 3, eine Broschüre herausgegeben, über deren Inhalt und Zweck der Herausgeber Genosse Eduard Bernstein im Vorwort zum ersten Heft folgendes schreibt:

„Es besteht in weiten Kreisen der Menschheit, die Denkschriften und Aktenstücke, welche von den am gegenwärtigen europäischen Kriege beteiligten Regierungen veröffentlicht worden sind, in Broschürenform erhalten und sammeln zu können. Dem Wunsch zu entsprechen, ist der Zweck dieser Ausgabe. Sie soll kein Versuch einer diplomatischen Geschichte dieses Krieges sein, sondern lediglich eine Sammlung von amtlichen Veröffentlichungen

über diplomatische Vorgänge, die auf ihn Bezug haben. Sie wird sich aus diesem Grunde streng auf die Wiedergabe der Urkunden beschränken, sich jeden Urteils und auch aller erklärenden Zusätze politischer Natur enthalten.

Das erste Heft enthält das am 8. August dieses Jahres zur Veröffentlichung gelangte Weißbuch der deutschen Reichsregierung zum Kriegsausbruch. Das zweite und dritte Heft gehen die Denkschrift und die wichtigsten Aktenstücke des von der englischen Regierung veröffentlichten Weißbuches über Großbritannien und die europäische Krise. An diese beiden Sammlungen werden sich die Orange-, Grau- usw. Bücher der russischen, der belgischen und anderer Regierungen, sowie Sammlungen von Aktenstücken, die außerhalb der Weiß- usw. Bücher von den Regierungen bekanntgegeben werden, wie zum Beispiel die von der deutschen Reichsregierung veröffentlichten belgischen Schriftstücke und ähnliches Urkundenmaterial mehr.

Das erste Heft erscheint in einigen Tagen. Ein weiteres Heft wird ungefähr eine Woche später zur Ausgabe gelangen. Der Preis der einzelnen Hefte steht noch nicht fest; doch wird er in allen Fällen gering sein. Bestellungen nehmen schon jetzt alle Volksbuchhandlungen entgegen.

Die Cholera bei den Russen.

Berlin, 27. Nov. Wie die Kriegszeitung des „Berliner Volksanzeigers“ meldet, teilte der Minister des Innern in einem Erlaß den Behörden mit, daß unter den russischen Truppen die Cholera herrsche, und daß infolgedessen eine Unterscheidung aller russischen Kriegsgefangenen vorzunehmen ist. Jede Erkrankung und jeder Todesfall an Cholera asiatica, ferner der den Verdacht dieser Krankheit erweckt, ist sofort der Ortsbehörde zu melden. Als choleraverdächtige Erkrankungen sind insbesondere Verdurchfälle aus unbekannter Ursache anzusehen. Es ist dringend erforderlich, daß die Behörden bei der Durchführung aller Vorsichtsmaßnahmen von der Bevölkerung wirksam unterstützt werden.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Ein Kredit von 5 Millionen Mark ist von der Breslauer Stadtverordnetenversammlung zur Ausführung von Notstandsarbeiten bewilligt worden.

Vom Burgfrieden hat die Jochenpartei zu Selm in Westfalen eigenartige Begriffe. In einem Flugblatt zur Gemeindevahl sagt sie: „Es ist in Selm die allerhöchste Zeit, daß wir weierbleibende, umsichtige Vertreter dem Gemeinderat zuführen. Seid aber auch auf der Hut, um dem roten Seufzler einen Spieß entgegenzuhalten. Einem roten Arbeiter ist es nicht möglich, für das Wohl aller zu wirken.“ Es gibt Korren, die nie lernen. Die ähnlichen Seelen der Selmer Jochenpartei gehören dazu.

In Jöhern wurde die 71 Jahre alte Rentnerin Marie Sauer zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie am 16. August die einrückenden Franzosen mit dem Ruf: „Vivent les français!“ begrüßt und eine französische Fahne ausgehängt hat.

Wie die „Landeszeitung für beide Medienburg“ in Neutrech durch ihren Berliner Vertreter erfährt, ist durch die preussische Staatsregierung die allgemeine Wiederaufnahme des polnischen Religionsunterrichts an den Volksschulen des polnischen Sprachbezirks der Provinz Posen genehmigt worden.

In der Gemeinde Schildebische bei Bielefeld war der als Gemeindevorsteher gewählte Bürger dreimal nicht bestätigt worden, weil er der Sozialdemokratie nahesteht. Er wurde zum viertenmal gewählt und hat jetzt endlich die Bestätigung erhalten. Der Zentralverband der Bauarbeiter Oesterreichs zeichnete 100 000 Kronen Kriegsanzleihe, ebenso die freie Organisation der Buchdrucker Ungarns. Der ungarische Buchdruckerverband erklärte, er wolle dazu beitragen, daß die Regierung eine großzügige soziale Hilfsaktion leisten könne.

Nach dem Vorbild des Prager „Pravo Lidu“, des Grager „Arbeiterwille“ und der Wiener „Arbeiterzeitung“ gibt jetzt auch die Budapest „Nepesem“ („Vollstimme“) ein billiges Abendblatt heraus.

Als Monatshefte für 20 Pfennig das Stüd gibt der Verlag Gerlich & Co. in Dortmund eine „Kriegschronik“ heraus. Das und jetzt erst vorliegende bis Ende August reichende Heft 1 reißt die wichtigsten amtlichen Veröffentlichungen und mancherlei aus der Journalistik, aber auch parteigenössische Rundgebungen aneinander, so daß sich ein leidlicher Ueberblick ergibt. Für viele Arbeiter wird das Unternehmen eine willkommene Sammlung wichtiger Aktenstücke sein.

Berlin eingetrübert hatten, auf jeden Fall waren die, welche da gegen unsere Linien anstürmten, beissen oder sonst vom bösen Geist befiessen. Unter einem fürchterlichen Gebrüll, gegen das unser Surren wie das Wimmern von Säuglingen klang, sprangen Laufende von braunen Gestalten auf uns zu und und zwar so plötzlich, wie aus dem Nebel herausgeblieben, daß wir im ersten Augenblick vollständig überrascht waren. Schnell waren wir jedoch gefaßt und das Gewehr in der Faust erwarteten wir den Angriff in aller Ruhe. Sag zu feige! war der Anblick der anstürmenden Horden nicht, besonders für unsere militärisch geschulten Augen, denn die brüllende, heulende, herantanzende und wild die Waffen schwingende Horde wirkte eher komisch wie beängstigend. Auf 100 Meter ließen wir das Gefindel herankommen, dann eröffneten wir ein rasendes Schnellfeuer, das Hunderte wegmähte. Doch dessen ungeachtet brangen die anderen vor, vornehmend wie die Katzen und mit beispielloser Gewandtheit über die Hindernisse wegturmend. Im Nu waren sie in unseren Schützengräben, und wahrlich die Braunen waren keine zu verachtenden Gegner. Mit Kolben, Bajonett, Säbel und Dolch wurde jetzt aufeinander losgehauen und gestochen, und wir hatten bitter harte Arbeit, die uns erst durch im Aufschritt herbeieilende Verstärkung erleichtert wurde. Dann aber warfen wir die Kerle zu den Schützengräben heraus und zwar so, daß ihnen Hören und Sehen verging. Wir gingen dann natürlich weiter vor und verfolgten den Feind bis in seine eigenen Schützengräben hinein.

Bei unserem Vorgehen begingen wir den Fehler, die verwundeten oder sich tot stellenden Feinde nicht unschädlich zu machen, indem wir ihnen die Waffen abnahmen. Wir sollten diese Unterlassung schwer bereuen, denn kaum waren wir hinter dem liegenden Feinde 100 bis 150 Meter hergerückt, als wir auch schon von hinten Feuer bekamen, das viele der Unserigen fällte und uns an noch tatkräftigerer Verfolgung der anderen hinderte. Die Wut, mit der wir zurückgingen, und über die heimtückische Wunde herfiel, ist nicht zu beschreiben. Ein heimtückischeres Volk habe ich noch nie kennengelernt, schon das schlangengleiche Herankriechen und plötzliche Vorwärtsspringen ist unheimlich. Noch schlimmer ist dieses „sich tot stellen“ und hinter dem vorrückenden Feind herziehen, oder aufspringen

und mit Messer und Dolch in den Reihen des arglos passierenden Gegners wüten.

Umso erbärmlicher betragen sich die Kerle in der Gefangenschaft, und hier ist es nun wieder, wo die alte deutsche Gutmütigkeit die Oberhand behält und die gefangenen Feinde bemitleidet, denn im Grunde genommen können die armen Teufel ja nichts dafür, daß sie uns gegenüber stehen. Ein eingeborener Offizier sagte uns, daß die indischen Truppen mit Maschinengewehren durch die Engländer vorgetrieben und daß große Mengen von Spirituosen an die Leute verteilt würden. Auch furierten die tollsten Schauergerüchte bei den indischen Truppen über uns, desto größer ist die Verwunderung, wenn sie bei uns anständig behandelt werden. Sowie der Feind gefangen genommen worden ist, ist er zähm und gutmütig wie ein Kind, weiß der Teufel, was die Engländer für Mittel anwenden, um die Kerle so gemeingefährlich zu machen. Auch sind fast alle Feinde mehr oder weniger krank, die meisten husten fürchterlich, frieren ganz erbärmlich und zeigen in ihrem ganzen Handeln und Benehmen so recht ihr Sklaventum. Gändefüssen usw. ist ein Zeichen der Dankbarkeit, und drohlich ist es zu beobachten, was für Geschlechter unsere Leute schneiden, wenn sie die oft 14 Tage nicht gewaschenen Hände geküßt bekommen.

Ein Grab am Wege.

Julius Bah veröffentlicht im „Berliner Tageblatt“ einen rührenden Brief, der ihm aus Homberg in Hessen für die von ihm vorbereitete Anthologie „Der deutsche Krieg im deutschen Gedicht“ zugegangen ist. Das Schreiben, das ein Artillerie-Brigadeführer, Oberst S., an den Bürgermeister von Holzhausen in Hessen gerichtet hat, lautet:

N. . . 10. November 1914.

Anfang Oktober stürmte das Regiment . . . das Dorf B. . . I. . . Bei diesem siegreichen Gefecht starb unter anderen auch der Unteroffizier Christian Brandt den-Geldentod. Wie mir auf meine Nachfrage mitgeteilt wurde, soll dieser tapfere Mann aus Holzhausen (Kreis Homberg) adlertia sein . . .

Nach jenem Gefecht begegnete mir öfters auf der genann-

ten Chaussee ein Soldat mit blühenden Blumentöpfen im Arm. Nun habe ich auch gefunden, wohn dieser stille, treue Mann sie trug. Daß am nördlichen Grabende der von R. . . nach R. . . führenden Chaussee (Route d'A. . .) und genau 175 Meter vor der Einmündung des Weges von G. . . liegt ein einsames, mit rührender Liebe und Sorgfalt gepflegtes Grab. Ein festes Kreuz trägt die Aufschrift:

Unteroffizier Christian Brandt,

2/ . . .

gefallen am 5. Oktober 1914.

Der Grabhügel ist dicht besetzt mit Blumentöpfen, in denen noch jetzt die Herbstblumen teilweise in voller Blüte stehen. Die Seitenwände sind mit kleinen Brettern versteift und sorgsam mit Grasboden belegt — auf dem ruhende liegt ein ziemlich großer vergoldeter Bilderrahmen — das Bild darin ist umgedreht, so daß die weiße Rückseite unter der Glasscheibe liegt. Auf dieser Rückseite ist mit klarer Schrift (Tinte) folgendes Gedicht geschrieben:

„Am Nachtebrennt die bitt're Beere
In ihrer Reife tiefstem Rot,
Mir ist's, als wenn es Herzblut wäre
Von Kameraden, wund und tot.

Da ruh'n die Treuen still bekümmert,
Gebettet all' am letzten Schlaf,
Verflärt im Glanz der Sonnenflammen
All die, die heut die Angel traf.

Und auch mein Freund ruht in der Erden,
Mein Herz, was schlägt so laut und jach
Auch du mußt bald die stille werden!
Drum still mein Freund! Ich komme nach!“

Bücher und Schriften.

Heft 8 der „Neuen Zeit“ (Berlin, Volksbuchhandlung) vom 27. November hat folgenden Inhalt: Die Internationalität und der Krieg. Von R. Reusch. — Kriegskriegsfilme in Italien. Von Oda Obera. — Sozialpolitische Kriegsvorlesungen an der Reichstag. Von Paul Girsch. — Der Krieg und die Krankenversicherung. Von Rudolf Biffell. — Notiz.

Militärische Vorbereitung der Jugend!

Aufruf

an Eltern, Vormünder, Erzieher, Arbeitgeber und Lehrherren solcher jungen Leute vom 16. bis 20. Lebensjahre, welche bereits bestehenden Jugendvereinen angehören.

Der überall bekanntgegebene Erlaß der Herren Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten, des Krieges und des Innern vom 16. August 1914, der die militärische Vorbereitung der Jugend während des mobilen Zustandes anordnet, hat im Regierungsbezirk Wiesbaden einen guten Boden gefunden. Die in dem Erlasse hervorgehobene **Ehrenpflicht gegenüber dem Vaterlande, sich freiwillig zu sammeln zu den angeordneten Übungen usw.** begegnet in Stadt und Land einem wachsenden Verständnis. Die Behörden haben der Aufforderung, die militärische Vorbereitung der heranwachsenden Jugend nach Kräften zu fördern und zu unterstützen, gerne Folge geleistet. Anmeldungen sind in großer Zahl eingelaufen. Der anfangs hervorgetretenen Besorgnis, daß insbesondere an den bestehenden evangelischen und katholischen Jugendpflegevereinigungen durch die militärische Jugendpflege gerüttelt werden sollte, ist durch dankenswerte Bekanntmachungen des königlichen Konsistoriums und des Bischöflichen Ordinariats in den kirchlichen Amtsblättern entgegengetreten worden. In einer großen Zahl von Städten und Dörfern haben Übungen und Unterweisungen der Jugendlichen denn auch bereits planmäßig eingesetzt.

Leider ist aber bei einigen Jugendvereinen, auf deren selbstlose Mithilfe von vornherein an erster Stelle gerechnet wurde, **das erwartete Entgegenkommen** der großen, ihrer vollständigen Lösung harrenden Aufgabe gegenüber noch zu vermissen. Glücklicherweise nicht deshalb, weil sie der Sache überhaupt unfreundlich gegenüber stehen! Einige wollen aber nur dann mitmachen, wenn auch die 14—16 jährigen Jugendlichen zur militärischen Jugendpflege zugelassen würden, andere halten es für besser, die militärische Vorbereitung ihrer Mitglieder unter Zuziehung von geeignetem Ausbildungspersonal im Rahmen der vom Kriegsministerium bekanntgegebenen Richtlinien innerhalb ihres Vereins ihrerseits selbständig in die Hand zu nehmen. Beide Entschlüsse sind abwegig. Die Teilnahme von Jugendlichen unter 16 Jahren an der militärischen Jugendpflege ist nicht angängig, abgesehen von anderen Gründen schon deshalb nicht, weil eine derart ernste Frage, wie die militärische Ausbildung der Jugend, grundsätzlich sich nur auf die reifere Jugend erstrecken kann. Die Pflege der körperlichen Erziehung der Jüngeren braucht deshalb nicht zur Seite geschoben zu werden. Sie wird sich in den Vereinen nebenher weiter betätigen müssen und können. Reinesfalls darf aber die Befürchtung, daß sich die Vereine nicht mehr rekrutieren könnten, wenn sie die „jungen“ in Zukunft nicht mehr durchweg mit den älteren Jugendlichen zusammenarbeiten lassen könnten, hier von ausschlaggebender Bedeutung sein. Auch das Vereinsleben muß in der gegenwärtigen Zeit Opfer bringen können! Was aber die **Durchführung der Jugendvorbereitung** angeht, so muß diese unbedingt von den **örtlichen Leitern** der militärischen Vorbereitung der Jugend, welche jeweilig eingesetzt sind, **einheitlich** in die Hand genommen werden. Es geht nicht an, daß die Jugendvereine, so gerne auch besonders geeigneten Herren innerhalb der Vereine der weiteste Spielraum zur Entfaltung ihrer Kräfte überlassen bleibt, auf diesem Gebiete selbständig vorgehen. Denn eine der militärischen Oberaufsicht entzogene militärische Vorbereitung in den einzelnen Vereinen ist nur zu sehr geeignet, die Einheitlichkeit in der Gesamtvorbereitung zu gefährden. Eine solche Absonderung widerspricht aber auch dem Geiste der großen Zeit, die in so erhebender Weise zur Vereinigung und Zusammenfassung aller Kräfte geführt hat, auf der allein unser Heil ruht. Sie widerspricht der wahrhaft vaterländischen Gesinnung, wie sie sich in dem Aufruf des 1. Vorsitzenden des Jungdeutschlandbundes, Generalfeldmarschalls Freiherrn von der Goltz, vom 11. August ds. Js. kundgibt, in dem es heißt: **„Während der Dauer des Krieges tritt unser Bund vorübergehend in die allgemeine Neuordnung der Jugendkräfte über. In ihr sollen die älteren Klassen vom 16. Lebensjahr aufwärts eine Ausbildung erhalten, durch welche sie unmittelbarer als bisher für den Kriegsdienst vorbereitet werden.“**

Wenn ich auch nicht die Hoffnung aufgegeben habe, daß die Vereine, deren Leiter noch abseits stehen und ihre eigenen Wege gehen wollen, sich im Laufe der Zeit eines Besseren besinnen werden, so fühle ich mich doch veranlaßt, an den vaterländischen Sinn **aller Eltern, Vormünder, Erzieher, Arbeitgeber und Lehrherren** hierdurch jetzt schon die inständige Bitte zu richten, die ihnen zugehörenden oder anvertrauten Jugendlichen der großen, allgemeinen militärischen Einrichtung zuzuführen, welche die allein in Betracht kommende Vorschule für den Kriegsdienst unseres Volkes in Waffen, ist und zwar **nötigenfalls ohne Rücksicht auf die Vereinigung**, welcher die jungen Leute seither angehören. **Nur die Teilnahme an der militärischen Jugendvorbereitung** gibt den jungen Leuten von 16 bis 20 Jahren des weiteren auch die **Anwartschaft** auf die von den allenthalben eingesetzten Leitern der militärischen Jugendvorbereitung auszustellende, als Empfehlung beim späteren Eintritt in das Heer höchst wertvolle **„Bescheinigung“**, daß der junge Mann an den auf Grund des kriegsministeriellen Erlasses vom 19. August 1914 abgehaltenen Übungen regelmäßig teilgenommen hat.

Meldet also alle ungefährmt Eure Söhne und Schutzbefohlenen an den hierfür bekannt gegebenen behördlichen Stellen an und sorgt dafür, daß sie auch ausnahmslos pünktlich und regelmäßig an den angeordneten Übungen usw. teilnehmen.

Das Vaterland ruft! Niemals war Deutschland in einer ernsteren und gefährlicheren Lage! Keinen seiner Söhne kann es heute entbehren! Unser Alles für das Vaterland!

Dr. von Meister, Regierungspräsident.

Bbeauftragt mit der Durchführung der Maßregeln zur militärischen Vorbereitung der Jugend während des mobilen Zustandes im Regierungsbezirk Wiesbaden.

Wird mit der dringenden Aufforderung an die Jugendlichen bekannt gemacht, Meldungen zur Teilnahme an der militärischen Vorbereitung **schriftlich** an den Magistrat, Rathaus, Zimmer Nr. 21, oder **mündlich** in dem Rathaus, Zimmer Nr. 19, parterre, gleich links vom Haupteingang, und zwar **am Mittwoch**, den 25. November, ab in der Zeit von vormittags 8¹/₂—1 Uhr und von nachmittags 3 Uhr bis abends 10 Uhr zu machen.

Der Magistrat.

Kriegsabende

im grossen Saale der Turngesellschaft, Schwalbacherstr. 8.

9. Abend: Sonntag, 29. November, 8 Uhr.

Leitung: Herr Pfarrer Beckmann.

Ansprache: **Wir Barbaren und das Menschheitsideal.**

Herr Bezirksrabbiner Dr. Kober.

Deklamationen (Fräulein Friedlaender).

Einzelgesang (Frau Zimmer-Gloeckner).

Lieder, vortragen von dem Chor der Städt. Studienanstalt und des Lyzeums I (Leitung Herr Organist Zech).

Gemeinsame Lieder.

Eintrittspreis 20 Pfg. (einschliesslich Kleidergebühr).

Vorverkauf am Sonntag von 11—1 und von 2¹/₂—4 Uhr am Saaleingang.

W 503

Restaurant „Zur Lokomotive“

Dotzheimerstrasse 146. — Haltestelle.

Werte Genossen! Erlaube mir meine Bekanntschaft in Erinnerung zu bringen und empfehle prima Biere, sowie kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit. — **Großes Vereinsfähren mit Orchester.**

230400 Achtungsvoll **Wilhelm Schauss.**

Wir empfehlen für die jetzige Jahreszeit in grosser Auswahl **elegante**

Herren-, Jünglings- und Knaben-Bekleidung

jede Grösse
jede Figur
jede Preislage

Während der Kriegszeit auf alle Waren **10% Rabatt.**

finden Sie bei uns vorrätig, z. B.:

Herren-Ulster und Paletots

24., 27., 30., 34., 39., 43., 48. bis 75. Mk.

Herren-Anzüge

21., 25., 29., 34., 38., 42., 48. bis 70. Mk.

Jünglings-Ulster und Paletots

16., 19., 23., 27., 30., 34., 37., 42. bis 56. Mk.

Jünglings-Anzüge

17., 21., 24., 28., 32., 38., 42. bis 58. Mk.

Knaben-Paletots und Ulster

3.85, 4.50, 5.25, 6.75, 8., 10., 12., 15., 19., 23. bis 36. Mk.

Knaben-Anzüge

3.75, 4.50, 5.75, 7., 9., 11., 15., 18., 23. bis 36. Mk.

Für die im Feld stehenden Krieger empfehlen wir warme und wasserdichte Kleidung.

Gebr. Manes

Walhalla-Ecke • Kirchgasse 64.

Lieferanten des Konsum-Vereins für Wiesbaden und Umgegend.

Bestellungen auf Literatur aller Art

werden angenommen

Expedition Wiesbaden, Bleichstr. 9.

Alphabetische Verlustliste

nach den von Kriegsministerium veröffentlichten deutschen Verlustlisten bis jetzt 6 Listen erlassenen. Preis jeder Liste 50 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme, Frankfurt a. Main, Gr. Hirschgraben 17.

Billige Geschenke

geeignet für solche, die „Jugend“ und „Simplicissimus“ noch nicht kennen, sind die Probe-Bände. Jeder Probe-Band enthält eine Anzahl älterer Nummern in elegantem farbigem Umschlag und kostet nur

„Jugend“ 50 Pfg.

„Simplicissimus“ 35 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme

Frankfurt a. M. — Gr. Hirschgraben 17.

Restauration „Part Arthur“

Walramstr. 20.

Wiesbadener Germania-Bräuerel. Besonders empfehle ein vorzügliches Mittag- und Abendessen.

Achtungsvoll

Jakob Greis

Für die Weihnachts-Kafete

an unsere Krieger

empfehle in größter Auswahl:

Wollene Unterzeuge

Gestrickte Westen

Socken- und Strümpfe

Leibbinden, Kopfschützer

Zungenwärmer, Kniewärmer

Strickwolle

zu mäßigen Preisen.

Rothschild's

Verd.-Bl. Magazin

18 Wellritzstr. 18

Telegraf des Konsum-

Vereins.

23180

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 28. November 1914.

Beschlagnahme aller Häute.

Das Kriegsministerium erläßt eine Verfügung, wonach alle Häute von Großvieh, die grün mindestens 10 Kilogramm, salzfrei mindestens 9 Kilogramm und trocken mindestens 4 Kilogramm wiegen, und zwar von Bullen, Ochsen, Kühen und Rindern, für die Heeresverwaltung beschlagnahmt werden. Die Häute unterliegen einer Verfügungsbeschränkung derart, daß sie nur zu Kriegslieferungen verwendet werden dürfen. Um diese Verwendung zu regeln, hat das Kriegsministerium eine Gesellschaft gegründet, die Kriegslederaktiengesellschaft, mit dem Sitz in Berlin W. 8, Behrenstraße 46, die ausschließlich gemeinnützige Zwecke verfolgt und weder Dividende verteilt, noch das eingezahlte Kapital verzinst. Der Kriegslederaktiengesellschaft angegliedert ist ein Verteilungsausschuß, der nach dem von Zeit zu Zeit neu aufzustellenden und jedesmal vom Kriegsministerium zu genehmigenden Verteilungsschlüssel die Häute allen Gerbereien Deutschlands, die zu Kriegslieferungen verpflichtet worden sind oder noch verpflichtet werden, zuzuteilen hat.

Kriegslieferungen sind bis auf weiteres ausschließlich folgende Lieferungen: die Lieferungen vom Schlächter bis in die Versteigerungslager der Häuteverwertungsgemeinschaften oder Lieferungen in derselben Weise wie bisher; die Lieferungen vom Schlächter an Kleinhändler (Sammler), soweit der Schlächter den gleichen Personen oder Geschäften vor dem 1. August 1914 schon derartige Häute geliefert hat; die Lieferungen von dem Kleinhändler (Sammler) an die zugelassenen Großhändler, die durch Vermittlung der Deutschen Rohhautgesellschaft, H. G. und der zugelassenen Großhändler erfolgenden Lieferungen an die Kriegslederaktiengesellschaft; die Lieferungen von der Kriegslederaktiengesellschaft an die Gerbereien. Jede andere Art Lieferung, überhaupt jede andere Art von Veräußerung ist verboten.

Das von der Beschlagnahme betroffene Gefälle ist in der bisherigen Weise sorgfältig abzuschlachten; das Gewicht der Haut ist sogleich nach dem Erfalten festzustellen und in unverschieblicher Schrift (z. B. auf einer Fleckmarke oder durch Stempeldruck) richtig zu vermerken, außerdem ist die Haut unzugänglich sorgfältig zu salzen. Vorräte inländischer Gefälle über unter der oben gekennzeichneten Art die nicht bei Häuteverwertungsgemeinschaften lagern, sind gut zu konservieren und, sofern sie mehr als 100 Häute betragen, sofort der Kriegslederaktiengesellschaft anzumelden. Vordrucke können von dort bezogen werden. Besitzer von Vorräten ausländischer Häute haben die Bestände gut konserviert zu erhalten und übersichtlich zu lagern. Sie haben ferner eine genaue Lagerbuchführung einzurichten und die bei ihnen lagernden eigenen und fremden Bestände ferner ihre eigenen bei Spediteuren oder öffentlichen Lagerhäusern lagernden Bestände jeweils bis zum Ende jedes Monats nach dem Stande vom 1. des Monats der Kriegslederaktiengesellschaft in übersichtlicher Aufstellung zu melden.

Man ersieht aus dieser Verfügung aufs neue, wie energisch Heeresverwaltung und Regierung vorgehen können, wenn es sich um die Wahrung der Heeresinteressen handelt. Das ist im Augenblick verständlich. Aber wir fragen: Warum kann die Regierung nicht in ebenso energischer und großzügiger Weise die Allgemeininteressen in der Frage der Lebensmittelversorgung regeln? Warum wird diese nicht in ähnlicher Weise organisiert? Warum kann sich z. B. die Regierung nicht dazu entschließen, der Kartoffelnot ein Ende zu machen und für eine geordnete Verteilung dieses wichtigsten Volksernährungsmittels zu sorgen? Warum nicht man stillschweigend zu, wie jetzt mit Reis, Kakao, Kaffee, Erbsen, Linsen, Bohnen, Fleischwaren, Petroleum und eine Menge Spekulation getrieben und das Volk wucherlich ausgenutzt wird? Daß man auch anders kann, zeigt die obige Verfügung, und deshalb muß immer und immer wieder die Forderung erhoben werden: Unterstellung der Lebensmittelversorgung unter Staatskontrolle.

Es hat keinen Sinn, immer vom Burgfrieden zu reden und dabei diesen Burgfrieden durch eine unerhörte Lebensmittelwucherpolitik stören zu lassen.

Stand der Maul- und Klauenseuche im Regierungsbezirk Wiesbaden.

Am 24. November waren von der Seuche betroffen: im Landkreis Wiesbaden die Gemeinden Viebrich, Erbenheim, Weilsbach, Eddersheim, Dellenheim und Kloppenheim; im Rheingaukreis die Gemeinden Mittelheim, Kallgärten und Winkel; im Kreise Höchst die Gemeinden Krieffel, Unterliederbach, Sindlingen, Gattersheim, Niederrheinheim und Sossenheim; im Obergaukreis die Gemeinden Oberurfel, Cronberg, Weiskirchen und Nahlbad; im Kreis Limburg die Gemeinde Niederzeuzheim; im Unterwesterwaldkreis die Gemeinden Selters, Mantabaur und Viesbach; im Oberwesterwaldkreis die Gemeinden Sodenburg, Limbach, Rudenbach und Niederwiesbach; im Kreis Westerbürg die Gemeinden Meudt, Niederlain und Möhren; ferner der Stadtkreis Wiesbaden und der Kreis Frankfurt a. M.

Der Landesauschuß

Die in seiner Sitzung vom Donnerstag als Termin für den Beginn des 49. Kommunalanlages des Regierungsbezirks Wiesbaden den 26. April 1915 fest. Der Krankenpflegeplan Kassenabgaben wurde eine Unterstützung auf weitere drei Jahre bewilligt. Der Beitragsfuß der Nassauischen Landesversicherungsanstalt für 1915 wurde auf 36 Pfennig für je 1000 Mark Beitragskapital festgesetzt.

Petroleummangel. Von der Handelskammer wird uns geschrieben: Es wird darüber geklagt, daß in einzelnen Orten im Kleinhandel die Preise für Petroleum erhöht worden sind, ohne daß die großen Petroleumgesellschaften mit einer entsprechenden Preiserhöhung vorangegangen waren. Zu einer solchen Preiserhöhung liegt eine Veranlassung nicht vor. Die ungerechtfertigte Erhöhung der Petroleumpreise durch Kleinhändler muß von allen beteiligten Seiten bekämpft werden. Wohl ist die Zufuhr amerikanischen Petroleums zurzeit abgebrochen, die Zufuhr aus andern

Ländern erschwert und nur in beschränktem Maße eine Ergänzung der Vorräte möglich. Deshalb muß mit dem Vorrat haushälterisch umgegangen werden, damit nicht vorzeitig eine Erschöpfung der Vorräte eintritt. Die großen Petroleumgesellschaften haben es noch in der Hand, nicht angemessenen Preiserhöhungen durch den Kleinhandel entgegenzutreten. Die Behörden haben die Macht, auf Grundlage des für ihren Bezirk geltenden Großhandelspreises Kleinhandelsverkaufspreise festzusetzen. Dafür wird ein Preisaufschlag von 4 Pfg. für das Liter auch während des Krieges für den Kleinhandel im allgemeinen entsprechend sein. Es wird jedenfalls ein höherer Kleinhandelspreis als 25 Pfg. nirgends zu erwarten sein. In einzelnen Gegenden wird ein geringerer Preis Platz greifen müssen. Die Kleinhändler werden gut tun, mit ihren Vorräten sparsam zu wirtschaften und nicht jede verlangte Menge an ihre Kunden abzugeben. Das kaufende Publikum wird hierauf Rücksicht nehmen und sich ebenfalls mit dem Verbrauch von Petroleum eine Beschränkung auferlegen müssen.

Uhrschwindel. Bei einem Uhrmacher in der Reichstraße erschien am Freitag eine Frau und kaufte einen Regulator und eine Küchenuhr, angeblich zum 70. Geburtstag ihrer Mutter. Sie ließ die Küchenuhr mit der quittierten Rechnung in eine fingierte Wohnung schicken und nahm den Regulator unbezahlt mit. Der Verkäuferin fiel auf, daß die Frau einen ganz anderen Weg einschlug, als sie angegeben hatte, und schickte jemand nach. Es wurde festgestellt, daß die Frau unterwegs einen Mann traf und mit ihm gemeinsam die neue Uhr aus dem Haus trug. Als die beiden dann wieder herauskamen, um zum Taxator zu gehen, wurde ihnen der Raub wieder abgenommen und Anzeige erstattet.

Verkaufszeit vor Weihnachten. Am Sonntag den 29. November tritt zum ersten Male die verlängerte Verkaufszeit der vier Sonntage vor Weihnachten in Kraft. Alle Geschäfte können am Sonntagnachmittag von 3 bis 7 Uhr offen halten.

Verhafteter Heiratschwindler. Die Kriminalpolizei nahm am Donnerstag einen notorischen Heiratschwindler, der sich unter Beilegung des Dokortitels an heiratslustige Damen heranmachte und sie ganz gehörig rupfte, fest.

Sozialdemokratischer Verein. Morgen, Sonntagabend 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus gemüthliche Zusammenkunft der Vereinsmitglieder. Der Arbeitergesangverein „Freundschaft“ wird für die nötige Unterhaltung sorgen. Die Parteigenossinnen und -Genossen, sowie die Leser der „Volksstimme“ sind zu zahlreichem Besuch freundlich eingeladen.

Aus dem Kreise Wiesbaden.

Weihnachtsfeier für die Kinder unserer im Felde liegenden und arbeitslosen Viebrücker Genossen.

Durch Vereinbarung mit dem Kreisvorstand ist es nunmehr möglich, daß für die Viebrücker Kinder eine großzügige Weihnachtsbescherung veranstaltet werden kann. Um aber die hohen Kosten, die diese Feier verursacht, bestreiten zu können, richten wir an alle Feiler die dringende Bitte, soweit sie dazu in der Lage sind, Geldspenden für diesen schönen Zweck bis zum 6. Dezember an Genosse Karl Kreidler, Wiesbadener Straße 108, oder Genosse Heinz Fritsch, Heppenheimerstraße 16, oder Genosse Carl Kettler, Diltbeustraße 10 p. abzuliefern. Es werden die kleinsten Spenden dankbar angenommen. Die Freude unserer Kinder wird die Geber reichlich belohnen. Alles Nähere wird später bekanntgegeben. Die im Umlauf befindlichen Fragebogen müssen ungefüllt ausgefüllt und an Genosse Kreidler abgeliefert werden.

Viebrich, 27. Nov. (Vergebung von Lieferungen für das Reservelazarett.) 80 wollene Decken, 3 Duzend Kranken-Unterhosen, 3 Duzend Kranfenshemden, 30 Paar wollene Socken, 10 Paar Leder-Unterschuhen sollen geliefert werden. Angebote mit Muster sind bis 1. Dezember auf dem Geschäftsnummer, Adolfsstr. 4, einzureichen. — (Der Magistrat) macht darauf aufmerksam, daß Einwohner, die noch nach 12 Uhr in Wirtschaften angetroffen werden und die betreffenden Witte, die dies dulden, unachtsamlich bestraft werden. Verwundeten aus den hiesigen Lazaretten ist das Betreten von Wirtschaften verboten.

Sonnenberg-Rambach. „Arbeiter-Sängervereinigung.“ Samstagabend 8 1/2 Uhr Versammlung in der „Baldlust.“

Dogheim. Gewerkschaftsartell. Samstagabend 8 1/2 Uhr, Sitzung in der „Krone“. Kartelldelegierte, Gewerkschaftsvorstände, Parteivorstand und Unteroffiziere.

Aus den umliegenden Kreisen.

Kreistag des Kreises Höchst.

Höchst a. M., 27. Nov. Im Mittelpunkt der ausgedehnten Beratungen standen die Vorlagen über die Maßnahmen zur Linderung der Not unter den Angehörigen der Kriegsteilnehmer aus dem Kreise Höchst. Landrat Dr. Klausner teilte mit, daß aus dem Kreise 7200 Personen unter den Fahnen ständen, 5200 hiervon sind verheiratet. Von den im August bewilligten 300 000 Mark sind bislang 256 800 Mark verausgabt worden. Am 1. Dezember wird die Summe einschließlich der Gemeindeunterstützungen auf fast 450 000 Mark angewachsen sein. Eine weitere erhebliche Steigerung der Unterstützungssumme sei in aller Kürze zu erwarten, da die letzten Tage neue größere Einberufungen gebracht hätten. Bisher unterstützt der Kreis die Angehörigen von 4800 Kriegern. Aus den Kreisbeiträgen scheiden weiter 1500 Familien aus, die ihre Unterstützung von den Höchstler Fabrikwerken erhalten. Aus diesen Erwägungen forderte die Vorlage des Kreisaußschusses die Bewilligung von abermals 300 000 Mark, eine Summe, die in der Besprechung als zu niedrig bezeichnet wurde. Auf Antrag des Bürgermeisters Kehler-Gattersheim bewilligte der Kreistag darauf einhellig 600 000 Mark. — In den weiteren Verhandlungen erledigte die Versammlung mehrere Vorlagen geschäftlicher Art. Die Kreisparfasse schließt für 1913 mit 1 224 834 Mark Einnahmen und 1 225 981 Mark Ausgaben ab. Von der Kasseler Landesversicherungsanstalt wurden den Kreisgemeinden Darlehen zur Ausführung von Notstandsarbeiten zum Zinsfuß von 4 Prozent und einer Rückzahlungsverpflichtung innerhalb 2 Jahren nach dem Kriege angeboten. Bedingung dabei ist ferner, daß

aus diesen Kriegsdarlehen bare Geldunterstützungen an Arbeitslose unter keinen Umständen gegeben werden dürfen.

Von einem außerordentlich mangelhaften sozialen Verständnis verschiedener Kirchengemeinden berichtete der Bürgermeister von Gattersheim. Diese frommen Herren, die die schärferen Nöte der Zeit bei ihren fetten Pfänden allerdings nur vom Hörensagen kennen, lassen die Kirchenfreuern von den Angehörigen der Krieger mit aller Schärfe eintreiben, ohne sich um das schreiende Elend der armen Menschen zu kümmern. Landrat Dr. Klausner empfahl dem Beschlusseführer, sich sofort an die zuständigen kirchlichen Behörden zu wenden und, wenn dies nicht fruchtete, an das Landratsamt selbst. Dieses würde dann mit dem nötigen Nachdruck gegen die Herren vorgehen. Eine Reihe von Wahlen für die verschiedensten Ausschüsse schloß die Tagung.

Höchst a. M., 27. Nov. (Explosion.) In den Höchstler Farbwerken erfolgte aus bisher nicht festgestellten Ursachen eine Kesselexplosion. Hierbei erlitt der Arbeiter Michael Hüller aus Sossenheim derartig schwere Brandwunden, daß er nach kurzer Zeit verstarb.

Höchst a. M., 28. Nov. (Neuer Güterbahnhof.) Morgen früh wird der neuerbaute Güterbahnhof dem Betriebe übergeben. Die neue Anlage ist nur ein weiteres Glied in der Kette der großartigen Umbauten, denen der Bahnhof gegenwärtig unterworfen wird. Für den Bau stehen 7 Millionen Mark zur Verfügung, von denen bis jetzt 3 Millionen verbraucht sind. Ein technisches Unikum, das sich auszeichnet durch die abziehende Rauch der Lokomotive nicht wie sonst aus Fenster und Dach entfernt, sondern auf unterirdische Weise in einen 38 Meter hohen Betonchornstein geleitet

Hanau, 27. Nov. (Zur gefl. Beachtung.) Der Vorstand der Kranken-Zuchthaus für Gold- und Silberarbeiter u. v. B. zu Hanau a. M. (Lokal „Karthause“) gibt den Mitgliedern bekannt, daß heute, Samstag den 28. Nov., der Kassenabend für den Monat November 1914 stattfindet (7 1/2—8 Uhr). Ferner wollen sich diejenigen Mitglieder melden, welche noch nicht im Besitze des 1. Nachtrages zu der Satzung vorgehen. Kasse sind.

Hanau, 27. Nov. (Arbeitsvermittlung.) Der Magistrat teilt mit, daß die Arbeitsvermittlung der hier einquartierten jungen Oberlehrer nur durch die städtische Arbeitsvermittlungsstelle geschieht. Andere oder freihändige Vermittlungen werden als unzulässig aufgehoben. Natürlich werden bei dieser Arbeitsvermittlung die Hanauer arbeitslosen Arbeiter in erster Linie berücksichtigt. — (Die Landfrankenhäuser im Regierungsbezirk Cassel.) Im Jahre 1913 wurden verpflegt im Landfrankenhaus zu Hanau 2506 Kranke mit 59 811 Verpflegungstagen, in Cassel 4286 Kranke mit 130 558 Verpflegungstagen, in Schwesig 710 Kranke mit 19 467 Verpflegungstagen, in Fulda 2732 Kranke mit 80 986 Verpflegungstagen, in Hersfeld 1021 Kranke mit 30 290 Verpflegungstagen, in Rinteln 442 Kranke mit 14 553 Verpflegungstagen, in Schmalkalden 458 Kranke mit 19 348 Verpflegungstagen. Die Gesamtzahl der Kranken beträgt danach 12 155 Kranke mit 354 903 Verpflegungstagen. Es zeigt sich also eine erhebliche Zunahme gegen das Jahr 1912, insbesondere beim Hanauer Landfrankenhaus. Der Ankauf des Landfrankenhausgebäudes in Hersfeld durch den Justizfiskus wurde von letzterem abgelehnt. Der Erweiterungs- und Umbau des Landfrankenhauses zu Rinteln ist fertiggestellt, die elektrische Zentrale des Landfrankenhauses Fulda ist erweitert worden.

Gießen, 28. Nov. (Ob's was hilft?) Das Kreisamt stellt fest, daß die Landwirte sich trotz der Höchstpreise noch immer weigern, ihre überschüssigen Kartoffelvorräte zu den festgesetzten Preisen zu verkaufen, nur um die gegenwärtige schwere Zeit zu ihrem Vorteil auszunutzen. Es fordert die Landwirte auf, binnen kürzester Frist ihre Vorräte an der Markt zu bringen, andernfalls schreitet es rücksichtslos zur Beschlagnahme und zur Bestrafung der betreffenden Bauern und Händler.

Kassel, 27. Nov. (Diebstahl.) In der Bahnhofswirtschaft wurde eine Kassetten mit 200 Mark Inhalt gestohlen. Die Kassetten wurde später erbrochen im Keller aufgefunden.

Marburg (Lahn), 27. Nov. (Schwurgericht.) Die diesmalige Schwurgerichtsperiode hatte nur 3 Fälle zu erledigen. Angeklagt war der 44 Jahre alte Dachdeckermeister Joh. Becker aus Lautphe im Kreise Biedenkopf wegen Meineid. B. soll sich schriftlich der Dachdeckervereingung angemeldet haben und nachher die Zahlung der Beiträge verweigert haben. Wegen Zahlung der Beiträge wurde er dann verklagt. Vor dem Amtsgericht in Biedenkopf beidmord er, daß er nicht Mitglied der Vereinigung sei. Durch den Gerichtsschreiber Dr. Popp aus Frankfurt wurde ihm jedoch nachgewiesen, daß er der Schreiber der Anmeldung ist. Er erhielt 6 Monate Gefängnis. — Der Landwirt Georg Birk aus Niederlein war angeklagt wegen Notzucht. Er soll sich an einem Landmädchen vergangen haben. Urteil: 1 Jahr Zuchthaus. — Der Arbeiter Sobornack aus Polen war wegen Brandstiftung angeklagt. Er soll eine Scheune der Domäne Marienroda in Brand gesteckt und dadurch den Staat und den Domänenbesitzer geschädigt haben. Er erhielt 4 Jahre 2 Wochen Gefängnis und 4 Wochen Haft.

Worms, 27. Nov. (Der Tod des Zentrumsabgeordneten Dr. Vogheimer.) der den Wahlkreis Lampertheim in der hiesigen zweiten Kammer vertrat, macht eine Neuwahl erforderlich. Rechtsanwalt Dr. Vogheimer wurde in einem Geleise bei Velle schwer verwundet und ist jetzt seinen Wunden erlegen.

Vom Main, 27. Nov. (Das Eis fordert schon Opfer.) In Zell erkrank beim Schlittschuhlaufen der elfjährige Schüler Werber. Beim Betreten einer leicht ausgetrockneten Mainlache brach der 7-jährige Schüler Bauer maß aus Zellingen ein und erkrank. Ein älterer Schüler, der 12-jährige Otto Wiedmann, der ihm helfen wollte, erkrank ebenfalls beim Rettungswerke.

Offenbach, 28. Nov. (Zum Gattenmord.) Am Donnerstag haben wir berichtet, daß an diesem Tage der Hausburche Adam Junk verhaftet worden ist, weil er seine Frau umgebracht hat. Auch bei diesem Falle ließ die Polizei das bekannte Wort „cherez la femme“ (Zuher die Frau) nicht außer acht. Und sie hatte recht, denn es gelang ihr

folgendes zu ermitteln: Im April vorigen Jahres heiratete der 22jährige Täter seine um 6 Jahre ältere Frau. Die Ehe war keine glückliche. Vor einem Vierteljahr kam die 20jährige Arbeiterin Mathilde Schuermann zu dem Ehepaar in Wohnung und Jung fing mit ihr ein Liebesverhältnis an. Nun stand ihm die Ehefrau im Wege und er beschloß, sich ihrer zu entledigen. Zunächst und ob seine Puhle ihn bei diesem Entschluß wesentlich beeinflusst hat, steht noch nicht fest. Am 10. d. M. lockte Jung seine Frau an den Main, wirgte sie und warf sie in das Wasser, in dem sie ertrank. Sechs Tage darauf erstattete er Anzeige, daß seine Frau seit dem 10. d. M. verschwunden sei, auf einem hinterlassenen Zettel, den er verloren haben will, habe die Frau Andeutungen auf Selbstmord gemacht. Die Polizei lanzierte in den Zeitungen die Nachricht vom Verschwinden der Frau, worauf sich ein Zeuge meldete, der am 10. November abends am Main Silferufe gehört hat und auch dort einem Mann begegnete, der ihm auszuweichen ist. Nun verhaftete die Kriminalpolizei den Jung und sagte ihm den Mord auf den Kopf zu. Nach anfänglichem Leugnen gab er an, seine Frau zu Hause getötet und sie dann in den Main geworfen zu haben. Dieser Aussage stand die des Zeugen gegenüber, der am Main weibliche Silferufe gehört hat. Schließlich gestand er die Tat in vollem Umfange zu. Da gegen die Schuermann die Verdachtsgründe der Anstiftung zum Mord stark sind, wurde sie ebenfalls verhaftet und dem Gericht übergeben.

Stungstadt, 28. Nov. (Einbruch.) Hier wurde in der verfloßenen Nacht ein dreifacher Einbruch verübt. Der Einbrecher, eine etwa 40 Jahre alte Persönlichkeit in schäbigem Anzuge, drang aus dem Nebenzimmer des Hotel Strauß in das Wohnzimmer, öffnete mit Gewalt den dort stehenden Schrank, den er durchwühlte. Er fand etwa 50 Mark in Silbergeld, das er mitnahm. Einen weiteren wesentlich höheren Betrag ließ er liegen, oder er hat ihn nicht entdeckt. Anschließend wurde er gefoltert, denn er flüchtete durch das Fenster in den Nachbargarten der Brauerei Hildenbrand. Dort wurde er durch das Personal entdeckt und festgenommen, durchgeprügelt und in das Wacht- oder Spriehaus gesperrt. Heute früh war aber der Vogel ausgeflogen. Er ist durch das Fenster nach Befestigung des jedenfalls nicht sehr starken Gitters entflohen und es gelang bisher nicht, den Burischen wieder festzunehmen.

Wetzlar, 27. Nov. (Stadtverordnetenwahlen.) Partei genossen! Am Montag, 30. Nov., von mittags 12 Uhr bis abends 8 Uhr, finden die diesjährigen Stadtverordnetenwahlen der 3. Klasse statt. Da allgemein der Wunsch laut geworden, angefaßt der Kriegszeit von einem Wahlkampf Abstand zu nehmen, wollen auch wir den Vorschlag nicht ablehnen und uns mit dem bisherigen Bestande begnügen. Die Versammlung des Wahlvereins hat deshalb beschlossen, den Genossen August Bed wieder als Kandidaten aufzustellen. Der Wahlauschuss erwartet, daß alle Genossen und die aufgeregte Wählerchaft der 3. Klasse überhaupt unserem Genossen Bed die Stimme gibt.

Aus Frankfurt a. M.

Schwerer Zusammenstoß. Gestern Abend lief auf der Obermainbrücke ein Automobil mit einem Straßbahnzuge der Linie 7 zusammen. Der Führer des Kraftwagens erlitt am Kopfe erhebliche Verletzungen.

Gerichtssaal.

Frankfurter Strafkammer.

Ein Fahrradmörder. Anfangs August wurde der 21-jährige Gärtner Paul Bräunig aus dem Gefängnis Stogburg entlassen, wo er wegen Fahrraddiebstahls eine Strafe verbüßt hatte. Er wurde nach Frankfurt geschickt, damit er sich hier der Militärbehörde stelle. Das tat er auch und er wurde für tauglich befunden und sollte nun abwarten, bis er einberufen werde. Die Zeit bis dahin vertrieb er sich mit dem Stehlen von Fahrrädern. Im ganzen nahm er in vier Wochen 14 Räder von der Straße wea. Gelegentlich erbrach er auch eine Manjarde und ließ die goldene Uhr eines Dienstmädchens mitgehen. Die Strafkammer verurteilte ihn zu 18 Monaten Gefängnis.

Die drei Bräute des Chemanns. Als flotter Lebemann, der bei Weib, Wein und Spiel größere Summen verlor, kam der 38jährige Kunstmaler Eugen Strauß, genannt

Strouß, mit seinen Einkünften nicht aus. Um sie zu erhöhen, begab er sich auf das Gebiet des Heiratschwindels. Obwohl er verheiratet und Vater von drei Kindern war, legte er sich innerhalb Jahresfrist noch drei Bräute zu. Die eine wurde 3000 Mark los. Für diesen Fall ist Strauß im September mit neun Monaten Gefängnis bestraft worden. Darauf hatten sich noch zwei junge Damen gemeldet, die von ihm betrogen waren. Die eine hatte Strauß im Café kennen gelernt. Er versprach ihr die Ehe und schwindelte ihr 1000 Mark ab. Da kam die Schwiegermutter dahinter, daß der Bräutigam verheiratet war. Sie sorgte dafür, daß das Verhältnis sofort gelöst wurde und drohte dem Strauß, sie werde ihn wegen Heiratschwindels anzeigen, wenn er nicht das Geld zurückzahle. Was war da zu machen? Strauß suchte sich schleunigst eine neue Braut, die sich 1800 Mark von ihrem Onkel borgte, um sie dem lieben Eugen anzuhängen, nachdem ihr dieser auf Ehrenwort versichert hatte, daß er ganz frei sei und sie ganz sicher heiraten werde. Von den 1800 Mark bekam die andere Braut 2500 Mark, sodas sie nur noch um 1500 Mark geschädigt ist. Dagegen sind die 1800 Mark ganz futsch. Strauß pflegte sich den Bräuten, die er auszunutzen gedachte, als Ingenieur mit hohem Gehalt vorzustellen. Auch operierte er mit falschem Namen. Bei der Veranlagung des vielen Geldes soll ihm seine Kontoristin, mit der er ein Verhältnis hatte, unterstützt haben. Die Strafkammer erkannte unter Einrechnung der neun Monate auf zwei Jahre Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust.

Verwundete und gefallene Krieger aus dem Verbreitungsgebiet der „Volksstimme“.

Reserve-Infanterieregiment Nr. 87, Frankfurt a. M.: Karl Böttner, Velleraheim, vm. — Jakob Deer, Gittersdorf, vm. — Ludwig Roth, Bürgstadt, vm. — Heinrich Jäger, Dierenhausen, vm. — Johannes Daub, Riedertiefenbach, vm. — Friedrich Budad, Frankfurt a. M., vm. — Hermann Schreiber, Frankfurt a. M., tot. — Karl Engelhardt, Riederodt, vm. — Ludwig Sicking, Hundsbach, vm. — Karl Schmidt I., Riederodt, tot. — Jakob Dehler, Frankfurt a. M., tot. — Antoff, Aug. Auffarth, Weichenbach, vm. — Franz Artur Degner, Bodenheim, vm. — Adam Schneider, Griesheim, vm. — Paul Gahnfeldt, Limburg, vm. — Antoff, Hermann Georg, Eiserfeld, vm. — Valentin Grimm, Amorbach, vm. — Gerh. Roth, Riederodt, tot. — Gebr. Georg Michel, Elz, vm. — Wih. Schmidt, Löhberg, vm. — Joseph Brod, Marktheidenfeld, vm. — Karl Heider, Miden, tot. — Andr. Overlott, Waldbühlheim, vm. — Albrecht Schmitt, Riederodt, tot. — Jakob Häuser, Haffelsbach, vm. — Adolf Köm, Kob, tot. — Friedr. Kohl, Glafeld, vm. — Bernhard Mohr, Aiterichen, tot. — Georg Jungmann, Seuberg, tot. — Karl Stag, Weidenau, vm.

Reserve-Infanterieregiment Nr. 88, Hanau: Peter Joseph Hieronima, Weistrieden, vm. — Joseph Schab, Miden, vm. — Heinrich Maas, Riederweil, durch Unfalltodal leichtverletzt. — Georg Fr. Saas, Müldigheim, durch Unfalltodal leichtverletzt. — Andreas Schäfer IV., Kiffensteden, vm. — Antoff, Heinrich Stempel, Köhldorf, vm. — Gebr. Heinrich Veder, Hanau, vm. — Wih. Reuß, Forheim, vm. — Heinrich Baumgärtner, vm. — Wilhelm Reih, Sadel, vm. — Otto Hermann, Gottscham, Riederodt, durch Unfalltodal leichtverletzt. — Gebr. Felix Schales, Minderen, vm. — Chr. Specht, Rechenheim, vm. — Ferd. Belt, Alieken, vm. — Jakob Mehm, Badesheim, vm. — Gebr. Wilhelm Appel, Daurenheim, durch Unfalltodal leichtverletzt. — Robert, Hanau, vm. — Johannes Horn, Spittengesh, vm. — August Rezz, Vieher, vm. — Antoff, Joh. Koh, Minderen, vm. — Gebr. Jos. Vieher, Erb, vm. — Joseph Peter Suffner, Vieher, vm. — Heinrich Vint, Köhldorf, vm. — Heinrich Jung, Oberkobbach, vm. — Emil Köhler, Vieher, vm. — Heinrich Krämer, Rauheim, vm. — Joseph Suffner, Dornheim, vm. — Konrad Alder, Waisersborn, durch Unfalltodal leichtverletzt. — Freim. Karl Jagstheimer, Hanau, tot. — August Gaische, Langenfeldd, tot. — Otto Damm, Langenfeldd, vm. — Freim. Adolf Dörr, Hanau, vm. — Gustav Maier, Wörsel, vm. — Karl Vieher, Ried, vm. — Antoff, Karl Haas, Midenheim, vm. — Antoff, Gustav Bette, Fulda, vm. — Wilhelm Lamber, Fulda, tot. — Andr. Köhler, Bruchköbel, vm. — Joseph Leitschuh, Viehles, vm. — Heinrich Jung, Frankfurt a. M., vm. — Cffz.-Stellv. Cbl., Hanau, vm. — Joh. Freund, Lohrhausen, vm. — Damian Perael, Koblgrund, tot. — Wilhelm Herrmann, Bruchköbel, vm. — Karl Wehender, Mendenhausen, vm.

Infanterieregiment Nr. 118, Worms: Karl Plum, Wiesbaden, verwundet. Pionier-Regiment Nr. 25, Mainz: Lt. d. R. Rißler, Limburg, vm. — Fern. Seeger, Karburg, vm. — Fritz Wehner, Schierstein, vm. — Gebr. Wih. Kollmann, Braubach, vm. — Gebr. Friedrich Jäger, Hanau, vm. — Gebr. Heinrich Pfann, Ober-Erlenbach, vm. — Adam Berndt, Wiesel, durch Unvorsichtigkeit eines Kamraden beim Geschützreinen tödlich verletzt. — Antoff,

Paul Löffelbörff, Wiesbaden, tot. — Gebr. Karl Gebhardt, Viehles, vm. Infanterieregiment Nr. 142, Mülhausen i. G.: Cstj. Wihlich, Frankfurt a. M., vm. — Ferd. Schäfer, Frankfurt a. M., vm. — 2. Bayerisches Feldartillerie-Regiment: Antoff, Aug. Nüttger, Höchst a. M., vm. Infanterieregiment Nr. 30, Sondershausen: Wilhelm Stern, Viehles, vm. Bayerisches Pionier-Regiment, Ingolstadt: Hans Schaeberger, Frankfurt a. M., tot. Sächsisches Reserve-Infanterieregiment Nr. 241: Franz Godey, Fulda, vm. — Hans Raud, Frankfurt a. M., vm. Landwehr-Infanterieregiment Nr. 47: Philipp Best, Frankfurt a. M., vm. — Wilhelm Veder, Wiesbaden, vm. Reserve-Infanterieregiment Nr. 64, Berlin: Antoff, Richard, Frankfurt a. M., vm. Infanterieregiment Nr. 174: Freim. Emil Janus, Frankfurt a. M., vm. Reserve-Infanterieregiment Nr. 80, Oberlahnstein: Jul. Roth, Wallrafenstein, vm. — August Frank, Wiesbaden, vm. — Wih. Hfänger, Orlan, vm. — Jean Wagner, Pörsheim, tot. Reserve-Infanterieregiment Nr. 201, Berlin: Gebr. Ernst Korn, Wiesbaden, vm. Reserve-Infanterieregiment Nr. 203, Straßburg: Cffz.-Stellv. Rudolf Dorn, Frankfurt a. M., vm. — Wih. Endtzeffer, Wiesbaden, vm. — Gebr. Kunz, Frankfurt a. M., vm. — Wolfgang Kockelme, Frankfurt a. M., vm. — Hans Storumel, Frankfurt a. M., vm. — Jean Dejer, Wiesbaden, vm. Dragoner-Regiment Nr. 6, Mainz: Lt. Ernst Schuster, Frankfurt a. M., vm.

Zur gefälligen Beachtung!

Die Träger bezw. Vertrauensleute der entfernter gelegenen Orte, die nicht durch Expressboten bestellt werden können, müssen ihre Bestellung allmonatlich bis zum 25. aufgegeben haben, sonst tritt eine Verzögerung durch die Post ein. Wir können nicht einfach die Zahl des Vormonats überweisen, die Abonnementzahl oft wechselt und wir für zu viel überwiesene Exemplare die Postgebühr bezahlen. Deshalb müssen wir unbedingt auf regelmäßige Bestellung bestehen. Berücksichtige Orte sind in dieser Beziehung sehr nachlässig. Wir werden am Schluß jeden Monats diejenigen Orte veröffentlichen, die noch keine Bestellung aufgegeben haben, damit die Leser wissen, woran es steht.

Für den Monat Dezember haben noch nicht bestellt: Dillenburg, Hellinghausen, Bettenhausen, Höhr, Hömberg, Wittelsbach, Reinfrieden, Waldorf.

Die Orte Hingen, Ballau (Kreis Höchst), Wörsdorf, Bursfelms, Mademühlen, Oerbachhausen, Salzborn, Sinn, Steinbach, Ruppach, Dorheim, Dornassenheim, Mendel, Oberau, Kobenbach, Aitenhahleu, Eiden, Eibengehäß sind mit ihren Abonnementgeldern bereit im Rückstande, daß wir dorthin vom 1. Dezember keine Zeitungen mehr senden können. Die Expedition.

Wiesbadener Theater. Residenztheater.

Samstag, 28. Nov., 7 Uhr: Zweiter Abend des Jullus: Ein Jahrhundert deutschen Humors: Die deutschen Kleinräuber. Sonntag, 29. Nov., 1/4 Uhr: Halb Preise! Maria Theresia. 1/8 Uhr: Zweiter Abend des Jullus: Ein Jahrhundert deutschen Humors: Die Kleinräuber.

Königliches Theater.

Samstag, 28. Nov., 7 Uhr, Ab. G: „Figaros Hochzeit“. Sonntag, 29. Nov., 7 Uhr, Ab. G: „Oberon“. Montag, 30. Nov.: Geflossen.

Todes-Anzeige.

Gestern entschlief sanft nach langem schweren, in Geduld ertragenem Leid meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter und Tante

Frau Anna Glock geb. Hössdörfer
Wäschereibesitzerin.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Gg. Glock, Wiesbaden, Drudenstr. 5.
Die Beerdigung findet am Montag nachmittag 2 Uhr von der Leichenhalle des Südfriedhofs aus statt.

Grosser
Weihnachts-
Verkauf!

In diesem Jahre will ich meinen geschätzten Kunden Gelegenheit zu ganz besonders vorteilhaftem Einkauf von zweckmässigen

Weihnachts-Geschenken

geben. Aus meinem grossen Warenlager habe ich Partien zusammengestellt, die im Preise bedeutend herabgesetzt sind.

Herrn-Paletots und Ulster Serie I: 18.-, II: 27.-, III: 39.-	Jünglings-Paletots u. Ulster Serie I: 12.-, II: 18.-, III: 27.-
Herrn-Anzüge Serie I: 16.-, II: 24.-, III: 32.-	Jünglings-Anzüge Serie I: 12.-, II: 18.-, III: 24.-
Knaben-Paletots und Ulster Serie I: 3.50, II: 5.50, III: 7.50	Knaben-Anzüge Serie I: 4.50, II: 7.50, III: 12.-

Reste
für Herren- u. Knaben-Anzüge, Paletots u. Hosen
enorm billig!
Berufs-Kleidung für jedes Gewerbe.
Lieferant des Konsumvereins.

Sonntag den 29. November bleibt mein Geschäft bis 7 Uhr abends geöffnet.

Ernst Neuser

Wiesbaden

Kirchgasse 42 Fernruf 274.